3598 Universitätsbibliothek
A 236

Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 60 Pf., frei ins Haus 70 Pf., durch die Post bezogen 85 Pf., Einzelnummer 10 Pfennig
Erscheinungstage: Mittwoch und Sonnabend
Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streik und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen.
Fernruf Polkwitz 27. Telegrammadresse Stadtblatt, Polkwitz.
Postscheckkonto Breslau 7596

Amtliches Insertionsorgan
der „Vereinigung ehemaliger Polkwitzer in Berlin"
Redaktion, Druck, Verlag: Buchdruckerei Polkwitz, Inh. Paul & Walter Bruckſch
Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch, Polkwitz, Lübenerstr. 3
Geschäftsstellen: Polkwitz, Lübenerstraße 3
Berlin NW 21, Perlebergerstraße 33 (Wilhelm Hildebrandt)
Inseraten-Annahmeschluß: Dienstag und Freitag vormittags 9 Uhr

Die einspaltige Inseratzeile oder deren Raum für Polkwitz und die nächste Umgegend Millimeter 6 Pf., für Auswärtige 8 Pf. Familienanzeigen u. Stellengesuche 5 bzw. 7 Pf. Gerichtsurteile Abbitten, Heiratsgesuche, Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pf. Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag bis 50 Prozent. Reklamen Millimeter 20 Pf. Bei Konkursen, Geschäftsaufsichten usw. kommt jeglicher evtl. gewährter Rabatt in Fortfall.
Gerichtsstand Amtsgericht Polkwitz

Nummer 20 | Mittwoch, den 11. März 1931 | 49. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Reichswehrminister Gröner wandte sich im Haushaltsausschuß des Reichstages scharf gegen Ausführungen des französischen Kriegsministers über Frankreichs angebliche Abrüstung und Deutschlands Wehrmacht.

* Die Zahl der Todesopfer bei dem Erdbeben in Südserbien beträgt nach den neuesten Meldungen 200, die der Schwerverletzten 600.

* Aus Japan meldet man ein Erdbeben, von dem besonders schwer die Städte Hakodate und Aomori betroffen worden sind.

Französische Schauermärchen von deutscher Wehrmacht.

Der französische Kriegsminister Maginot hatte kürzlich vor der Französischen Kammer zu der Abrüstungsfrage in einer Weise Stellung genommen, die von deutscher Seite nicht unwidersprochen bleiben durfte. Er hatte erklärt, es nicht anerkennen zu können, daß auf dem Abrüstungsgebiete alle Völker einen Anspruch auf Behandlung auf gleichem Fuße hätten. Maginot erklärte, wenn man in der Welt die internationale Gerechtigkeit zur Herrschaft gelangen lassen wollte, sei es ebenso notwendig wie gerecht und eine Bürgschaft für die anderen Nationen, wenn diejenigen Länder, die die Angreifer gewesen seien, strengeren Beschränkungen der Rüstungen unterworfen würden als diejenigen Nationen, die keine Angriffe begangen hätten.

Zu dieser eigenartigen Auffassung des französischen Kriegsministers erklärte in einer großen Rede im Haushaltsausschuß des Reichstages Reichswehrminister Gröner folgendes:

Die Versailler These von der

Alleinschuld Deutschlands

ist längst von der internationalen historischen Wissenschaft widerlegt worden. Wir haben den Spruch eines wahrhaft unparteiisch zusammengesetzten internationalen Gremiums, dessen Zusammentritt die deutsche Regierung von jeher gefordert hat, nicht zu fürchten! Deutschlands Entwaffnung ist im Versailler Vertrag damit begründet worden, daß sie die Einleitung einer

allgemeinen Rüstungsbeschränkung aller Nationen

ermöglichen sollte. Deutschland hat diese Vorbedingung erfüllt. Wir sind abgerüstet in einem Maße, das in der Geschichte ohne Beispiel ist. Die anderen Mächte aber haben sich verpflichtet, uns auf dem Wege der Abrüstung zu folgen. Daß es sich hierbei um eine rechtlich verbindliche Verpflichtung handelt, haben maßgebende Staatsmänner der anderen Seite wiederholt bestätigt.

Wir haben das Recht, zu verlangen, daß die Ungleichheit der Rüstung, die durch Deutschlands Vorausleistung auf diesem Gebiete entstanden ist, gemäß den Vertragsbestimmungen durch eine entsprechende Nachleistung der anderen Mächte ausgeglichen wird.

Wir haben das Recht auf denselben Grad von Sicherheit, den die anderen Staaten für sich in Anspruch nehmen. Maginot hat nun darauf hingewiesen, daß Frankreich der Abrüstung bereits Rechnung getragen habe. Es habe die Zahl seiner Divisionen gegenüber dem Stande von 1913 herabgesetzt und habe heute weniger Mannschaften bei der Fahne als damals. Statt der dreijährigen habe es die einjährige Dienstzeit eingeführt. Wir können diese Organisationsänderungen des französischen Heeres nicht als Abrüstung anerkennen. Es handelt sich vielmehr um

wohlerwogene Umrüstung,

die den Kriegserfahrungen und der rapiden Entwicklung der Kriegstechnik Rechnung tragend die Schlagkraft der französischen Armee nicht vermindert, sondern beträchtlich vermehrt hat. Der Wert eines Heeres richtet sich nicht nach der Länge der Dienstzeit, sondern nach der Intensität der Ausbildung, nach der Stärke der ausgebildeten Reserven, nach der Zahl und der Güte des Materials. Alles dieses besitzt die französische Armee im vollkommensten Maße. 1912 war sie bei zweijähriger Dienstzeit 640 000 Mann stark. Heute steht nur noch ein Jahrgang bei der Fahne und dennoch beträgt die Gesamtstärke des Heeres fast ebensoviel! Fast die Hälfte des Heeres, mindestens 230 000 Mann, dient über die gesetzliche Dienstzeit hinaus und liefert ein

hochqualifiziertes Ausbildungspersonal.

Ein neuer Beamtenkörper hat den Soldaten die Mobilmachungsvorarbeiten, die Verwaltung des Kriegsmaterials, den Kanzleidienst abgenommen. 30 000 Zivilangestellte befreien die Soldaten vom Arbeitsdienst.

Die Jugend wird in einem früher unbekannten Maße auf den Militärdienst vorbereitet. Daher ist Frankreich heute in der Lage, auch in der einjährigen Dienstzeit seinen Soldaten eine vollendete militärische Ausbildung zu geben.

Sprechen die Tausende von Tanks, von Flugzeugen, von Geschützen, die Zehntausende von Maschinengewehren von Abrüstung? Außerdem besitzt Frankreich noch Massen von lagerndem Material aller Art. Wie viele Verbände es im Kriege aus seinen ausgebildeten Reserven aufstellen und mit diesem Material bewaffnen kann, das ergibt sich schon daraus, daß

die Zahl der Generale und höheren Stabsoffiziere

trotz der Verminderung der Anzahl der Friedensdivisionen gegen die Vorkriegszeit auf das Anderthalbfache gestiegen ist. Ferner haben sich die Ausgaben der Franzosen für militärische Zwecke seit dem Kriege unaufhörlich gesteigert. 1931 betragen sie 18,2 Milliarden Frank, d. h. fast drei Milliarden Mark.

Alle diese unleugbaren Tatsachen führen den Beweis, daß Frankreich noch nicht damit begonnen hat, abzurüsten, daß es sich vielmehr durch seine neue Heeresorganisation das stärkste und schlagfertigste Kriegsinstrument der Welt geschaffen hat.

Noch auf eine Behauptung muß ich eingehen, die während der französischen Kammerverhandlungen gefallen ist. Der Berichterstatter hat

die deutschen Landstreitkräfte

auf 100 000 Mann Reichswehr, 150 000 Schutzpolizei und 30 000 Mann bewaffnete Zollbeamte berechnet. Diese Aufstellung muß aufs schärfste zurückgewiesen werden. Abgesehen davon, daß die Zahlen falsch sind — wir haben nicht 150 000 Mann Schutzpolizei, sondern nur 105 000 und davon sind 32 000 Mann kaserniert, und ebensowenig haben wir 30 000 Mann bewaffnete Zollbeamte — ist es unsinnig, die deutschen Polizisten und Zollbeamten zu den Landstreitkräften zu rechnen.

Weder im Frieden noch im Kriege sind sie zum militärischen Dienst bestimmt, noch dazu befähigt.

Ihre Organisation ist durch die Interalliierte Kontrollkommission unter dem Gesichtspunkt der Sicherstellung ihres zivilen Charakters festgesetzt worden. Weder hierauf noch auf ihre Ausbildung hat das Reichswehrministerium den geringsten Einfluß.

Im Haushaltsausschuß des Reichstages nahmen bei Beratung des Haushaltes des Reichswehrministeriums nach dem Reichswehrminister die Vertreter der Parteien das Wort.

Abg. **Kippenberger** (Komm.) erklärte, die Antisowjetfront gegen Rußland habe sich jetzt geschlossen. Alles deute auf das Bestehen einer geheimen Militärkonvention zwischen Deutschland und Polen hin.

Abg. **Döbrich** (Landvolk) äußerte die Ansicht, daß Ersparungen beim Reichswehretat nicht mehr in größerem Umfange möglich seien. Wenn die anderen Völker nicht abrüsten wollten, so müsse Deutschland die Aufrüstung verlangen.

Abg. Graf **von Westarp** (Konserv.) erklärte, von einer Rüstungsgleichheit zwischen Frankreich und Deutschland könne man unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt nicht sprechen. Die anderen Staaten hätten nun einmal zehn Jahrgänge von ausgebildeten Mannschaften, die Deutschland nicht habe. Ferner hätten sie in den letzten zehn Jahren

an Kriegsmaterial zusammengerafft und zusammengebaut,

was nur irgend möglich gewesen sei. Deshalb müsse für Deutschland die Parole lauten: Rüstungsfreiheit.

Abg. **Künstler** (Soz.) behauptet, daß bei den Pächtern von Kantinen in den Truppenlagern zum großen Teil nationalsozialistische Gesinnung und Parteizugehörigkeit angetroffen werde, und forderte Überprüfung der Pachtverträge.

Abg. **Erfing** (Ztr.) hielt es für anerkennenswert, daß der Minister und der Chef der Heeresleitung alles tun, um die Reichswehr aus der parteipolitischen Atmosphäre herauszuheben.

Abg. **Sachsenberg** (Wirtschaftp.) betonte, daß die Frage der Zustimmung zum Haushalt des Reichswehrministeriums eine Vertrauensfrage sei.

Abg. **von Seeckt** (Dt. Vp.) ging im Verlaufe seiner Ausführungen u. a. auf den

Leipziger Hochverratsprozeß gegen die Ulmer Reichswehroffiziere

ein und erklärte, er sei nach reiflichem Überlegen zu der Ansicht gekommen, daß dieser Prozeß eigentlich nicht notwendig gewesen sei. Selbstverständlich hätten die Schuldigen unbedingt bestraft und die Unwürdigen ebenso unbedingt aus dem Heere entfernt werden müssen. Aber das alles hätte auf disziplinarische und kameradschaftliche Weise erledigt werden können. Durch die öffentlichen Verhandlungen sei ein schlechter Eindruck nicht nur außerhalb, sondern auch in der Reichswehr selbst entstanden. Selbstverständlich sei Gehorsam und Disziplin völlig unerläßlich, aber das Vertrauen zur Truppe und zur Führung müsse erhalten und gepflegt werden.

Abg. Dr. **Külz** (Staatspartei) bezeichnete den Reichswehrhaushalt als einen lebensnotwendigen Haushalt.

Abg. **Loibl** (B Vp.): Die Reichswehr müsse im Volke unbedingt Ansehen genießen. Für den Fall der Nichtabrüstung der anderen Staaten forderte der Redner Rüstungsfreiheit.

Abg Dr **Köhler** (Ztr.) stellt fest, die heutige Aussprache habe ergeben, daß sich das Vertrauen zur festen und zielsicheren Führung des Reichswehrministers allgemein verstärkt habe.

Nach Beendigung der allgemeinen Aussprache erklärte Reichswehrminister Dr Gröner in dem Schlußwort, daß die

Reichswehr fest in der Hand ihrer Führer sei.

Es bestehe nicht der geringste Zweifel, daß sie gegen jeden, gleichgültig ob rechts oder links, der im Straßenkampf mit der Waffe die Macht erobern wolle, ihre Pflicht tun werde.

General **von Schleicher** wies darauf hin, daß das Reichswehrministerium bei der Beurteilung der Frage, welche Parteien als staatsfeindlich anzusehen und von der Reichswehr auszuschließen wären, nicht selbständig vorgehen könne, sondern sich stets an die Entscheidung der Reichsregierung gehalten habe. — Die Weiterberatung wurde auf Dienstag vertagt.

Hindenburg wollte zurücktreten.

Im Fall der Aufhebung der Notverordnung.

Interessante Erklärungen über einen beabsichtigten Rücktritt des Reichspräsidenten gibt Reichsminister Schiele anläßlich einer Kontroverse zwischen ihm und dem deutschnationalen Parteiführer Hugenberg, zu denen ihn Hindenburg ausdrücklich ermächtigt hat. Schiele erklärt: „Der Herr Reichspräsident hat am 17. Juli 1930, vor der Abstimmung über die Aufhebung der Notverordnung, sich in einer Unterhaltung mit mir (Schiele) dahin geäußert, daß er, falls im Reichstag der Antrag auf Aufhebung der Notverordnung — und zwar mit den Stimmen der Deutschnationalen — beschlossen würde, nur zwei Möglichkeiten sehe: entweder selbst von seinem Amt zurückzutreten oder den Reichstag aufzulösen. Der Herr Reichspräsident ermächtigte mich ausdrücklich, dies den Herren der deutschnationalen Fraktion mitzuteilen und hinzuzufügen, daß er **angesichts der gegen eine derzeitige Neuwahl des Reichstages bestehenden Bedenken ernstlich den Gedanken seines Rücktritts erwäge, falls der Reichstag die vom Reichspräsidenten im Interesse des Landes erlassenen lebenswichtigen Verordnungen aufhebe.**"

Das tschechische Rätsel in Rußland.

Geheimnisvolle Angelegenheit des tschechischen Gesandtschaftsrates in Moskau.

Es ist schon wiederholt vorgekommen, daß russische Diplomaten nicht nach Moskau zurückkehren wollten. Jetzt ist ein solcher geheimnisvoller Entschluß des Gesandtschaftsrates Franz Stilip von der tschechoslowakischen Gesandtschaft bekanntgeworden. Die russischen amtlichen Stellen erklären, daß Stilip gebeten habe, seine Wohnung der Gesandtschaft nicht mitzuteilen. Der tschechoslowakische Geschäftsträger, Girsa, wurde abberufen und wird Moskau mit mehreren Beamten der Gesandtschaft verlassen. Die tschechoslowakische Regierung hat beschlossen, eine Revision ihrer Gesandtschaft in Moskau durchzuführen. Stilip scheint schwerwiegende Gründe zu haben, nicht nach Prag zurückzukehren.

Entscheidungen und — Überraschungen?

Regierung, Sozialdemokratie und Reichslandbund.

Die Verhandlungen über den Etat in den Ausschüssen des Reichstags werden in dieser Woche zu Ende geführt werden. Gleichzeitig werden die Verhandlungen zwischen Regierung und Sozialdemokratie fortgesetzt über die Stellung der Partei zum Wehretat, insbesondere zum Bau des Panzerkreuzers B. Als Ausgleich für ein eventuelles Entgegenkommen in dieser Angelegenheit, der ja die Sozialdemokratie prinzipiell ablehnend gegenübersteht, hat sie Gegenforderungen aufgestellt auf steuerlichem und sozialpolitischem Gebiet. Bisher hat die Regierung ein Eingehen auf diese Wünsche abgelehnt, weil sie eine neue erhebliche Belastung der Wirtschaft mit sich bringen müßten und nicht in das Wirtschaftsprogramm der Regierung paßten. Bis zur dritten Lesung des Wehretats im Reichstag dürfte aber noch einige Zeit verstreichen, und bis dahin können noch Änderungen in den beiderseitigen Meinungen eintreten. Ebenso ist die Frage des Gefrierfleischkontingents, bei dem ebenfalls die Stellungnahme der Sozialdemokratie eine ausschlaggebende Rolle spielen wird, vorläufig noch hinausgeschoben. Die zuständigen Ausschüsse des Reichsrates können sich erst am Mittwoch mit dem Gefrierfleischkontingent beschäftigen und erst im Anschluß daran wird die Vollsitzung des Reichsrats sich mit diesem Gesetz befassen. Erst dann wird es sich entscheiden, ob etwa das im Reichstag angenommene Gesetz vom Reichsrat abgelehnt wird. Dann müßte es noch einmal vor den Reichstag kommen und dort zu seiner Annahme eine Zweidrittelmehrheit erhalten.

Nicht unerheblich dürfte die innenpolitische Entwicklung beeinflußt werden durch den Verlauf einer Sitzung des Hauptvorstandes des Reichslandbundes am 10. März, auf der man nach einigen Blättermeldungen mit einem scharfen Vorstoß gegen die Regierung Brüning und insbesondere gegen Reichsminister Schiele rechnet. Wie die Versammlungen einiger Landbünde in der letzten Zeit zeigten, besteht eine starke Opposition im Reichslandbund gegen das Schielesche Agrarprogramm, und es dürfte bei der Sitzung am 10. März zu Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Landbundführern kommen, die für die zukünftige Haltung des Reichslandbundes zu dem Regierungsprogramm nicht ohne Bedeutung sein dürften. So kann diese Woche reich an politischen Entscheidungen und — Überraschungen werden.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Antwort auf eine Anfrage Hugenbergs.

In einer Rede in Lemgo hat der deutschnationale Parteiführer Dr. Hugenberg eine Reihe von Anfragen an die Regierung gerichtet. U. a. hatte er gefragt, ob es den Begriffen politischen Anstandes entspreche, wenn der Eindruck zu erwecken versucht werde, als wenn das Zollermächtigungsgesetz in Verbindung mit dem neuen Osthilfegesetz die vom Reichspräsidenten gegebene und vom Kabinett bisher nicht eingelöste Zusage der Rettung der Landwirtschaft erfüllen werde. Hierzu wird von zuständiger Stelle auf den Brief des Reichspräsidenten an den deutschnationalen Abgeordneten Wege hingewiesen, in dem der Reichspräsident ausdrücklich erklärt, durch die in den letzten Tagen vom Reichskabinett verabschiedeten Gesetzentwürfe solle durch weitere vor der Verabschiedung stehende Maßnahmen der deutschen Landwirtschaft insgesamt eine durchgreifende und alsbaldige Hilfe gebracht werden.

Lettland.

Der Kampf um den deutschen Dom zu Riga.

Um bei der bevorstehenden Parlamentsentscheidung über die Domenteignung die Abstimmung in voller deutscher Fraktionsstärke zu ermöglichen, legte der krankheitshalber in Davos weilende Dr. Schiemann freiwillig sein Mandat nieder. Stellvertreter für ihn wird Sadowsky. Einstimmig wurde auf der Tagung aller deutschen Parteien Lettlands beschlossen, bei den Neuwahlen Schiemann wieder an erster Stelle aufzustellen. Weiterhin wurde der Standpunkt der deutschen Fraktion gebilligt, so lange keiner Regierung das Vertrauen auszusprechen, bis die Domenteignung vom Parlament nicht endgültig abgelehnt worden ist.

Aus In- und Ausland

Berlin. Der Berliner Polizeipräsident hat gegen zwei Offiziere und drei Oberwachtmeister der Berliner Schutzpolizei wegen verfassungsfeindlichen Verhaltens Disziplinarverfahren mit dem Ziel der Dienstentlassung eingeleitet und die Beamten sofort von ihrem Dienst enthoben. Außerdem sind die Beschuldigten auf halbes Gehalt gesetzt worden.

Berlin. Das Ehrenpräsidium für den 5. Deutschen Zahnärztetag, der in der Zeit vom 26.—29. März 1931 stattfindet, haben Reichsminister des Innern Dr. Wirth und Reichsarbeitsminister Dr. e. h. Stegerwald übernommen.

Nassau. Der Stahlhelm und verschiedene Bauernverbände veranstalteten eine große Kundgebung zur 100-Jahr-Feier für den Freiherrn vom Stein. Die Redner wiesen auf Stein als den bedeutenden Schöpfer der Idee hin, die heute wie damals im Kampf gegen das versinkende parlamentarisch-demokratische System einen konservativen organischen Staatsaufbau herbeiführen wolle.

Moskau. Das Oberste Gericht der Sowjetunion in Samarkand verurteilte drei Eisenbahnbeamte wegen Sabotage zum Tode durch Erschießen. Sechzehn andere Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von sechs bis zehn Jahren. Die Todesurteile wurden bereits vollstreckt.

Lokales

Polkwitz, den 10. März 1931

Vom Bahnbau Polkwitz—Klopschen und Polkwitz—Ober-Gläsersdorf. Als im Januar dieses Jahres der Reichstagsabgeordnete der Volksnationalen Reichsvereinigung, Professor Dr. Prütz, auf Veranlassung des Jungdeutschen Ordens in Polkwitz sprach, nahm die Bruderschaft Polkwitz Gelegenheit, ihm die Nöte und Wünsche unserer Stadt ans Herz zu legen und ihn zu bitten, diese unsere Wünsche zu geeigneter Zeit im Reichstage zu vertreten. Die Bruderschaft Polkwitz erhielt daraufhin folgenden Brief von Professor Prütz: „Als ich in Polkwitz sprach, wurde mir eine Reihe von Wünschen zur Vertretung im Reichstage mitgegeben. Ein Teil dieser Wünsche war allgemeiner Natur. Nr. 5 betraf den Bahnbau Polkwitz—Klopschen und Polkwitz—Ober-Gläsersdorf. Wir hatten keine Gelegenheit, zu diesem Etat zu sprechen, haben aber dafür gesorgt, daß der Redner des christlichen Volksdienstes die Förderung auf Inangriffnahme der bisher geplanten Bahnverbindungen auch in unserem Sinne vertrat. Sollte sich noch einmal Gelegenheit bieten, diesen Spezialwunsch an zuständiger Stelle vorzutragen, so werden wir das selbstverständlich tun." So treten die Abgeordneten der Volksnationalen Reichsvereinigung in positiver Arbeit für die Wünsche ihrer Wählerschaft ein. -e-

Einigungsverhandlungen zwischen Stadtverordneten und Magistratsdezernenten wurden vergangene Woche auf Betreiben eines Magistratsmitgliedes in Szene gesetzt. Dieselben scheiterten jedoch daran, daß der Bürgermeister alle schwebenden Streitfragen — u. a. auch die Wechselsache Deumert mit den entsprechenden Zahlungen — in diese „Einigung" hineingezogen wissen wollte, während die Stadtverordneten nur die letzte Streitfrage — Pferdeverkauf — geklärt wissen wollten. Die für Sonnabend vorgesehene Beratung fiel daher aus.

Der Ferkel- und Schweinemarkt am Sonnabend war von 7 Besitzern und 12 Händlern mit 218 Ferkeln und Schweinen beschickt. Die Preise bewegten sich zwischen 20 bis 30 RM. je Stück, je nach Größe und Qualität. Der Geschäftsgang war flott, der Markt wurde glatt geräumt.

Schweinezählung. Bei der am 2. März abgehaltenen Schweinezählung wurden in 38 Haushaltungen insgesamt 429 Schweine gezählt (gegen 55 Haushaltungen mit 427 Schweinen am 1. September 1930).

Eine weite Reise unternimmt diese Woche der neunjährige Enkel von Gutsbesitzer Beutler von hier. Die Eltern sind bekanntlich im letzten Jahre nach Canada ausgewandert und lassen nun den ältesten Jungen nachkommen. Die Schiffsreise, die in Hamburg ihren Anfang nimmt, dauert sechs Wochen, da das Schiff mehr für Frachtverkehr eingerichtet ist und führt über spanische Häfen, nach Mittel-Amerika, durch den Panamakanal, an Mexiko und San Franzisko vorbei weiter nach Norden. Dicht an der amerikanischen Grenze liegt Vancouver im Staate Ontario, wo die Eltern ihrer Arbeit nachgehen. Glückliche Reise!

Kleinere Unregelmäßigkeiten hat sich die den Milchwagen der hiesigen Molkerei bedienende Verkäuferin dadurch zuschulden kommen lassen, daß sie aus dem Käsekeller Käse entnahm und ihn auf eigene Rechnung verkaufte. Mit der fristlosen Entlassung dürfte die Frau, die mit dem Verkauf eine gute Einnahmequelle hatte, am härtesten gestraft sein.

Noch einmal Winter geworden ist es am Montag. Schon Sonnabend und Sonntag wehten eisige Lüftchen, die den Aufenthalt im Freien nicht sehr angenehm machten. Sonntag Nacht fing es dann ganz gemütlich an zu schneien und hielt dieser spätwinterliche Schneefall bis in den Nachmittag an. — Der Sonnabend morgen sah Temperaturen von —14 Grad, während im Hochgebirge —20 Grad herrschten. Trotzdem war die Sonnenstrahlung am Tage so warm, daß es bei einer Lufttemperatur von —16 Grad auf dem Riesengebirgskamm junge Leute es fertig brachten, Luft und Sonnenbäder zu nehmen!

Benutzung der 4-Pfg.-Marke nach dem Ausland. Der neue Gebührensatz von 4 Rpf. für Drucksachen bis zum Gewicht von 20 Gramm ist mit Wirkung vom 1. März nicht nur für den innendeutschen Verkehr, sondern auch für Drucksachen nach dem Saargebiet, der freien Stadt Danzig, Litauen und Memelgebiet, Luxemburg, Oesterreich und Ungarn eingeführt worden.

Evangelisch-Kirchliches

Gottes Augen sehen auf die Treuen im Lande. So bot der Sonntag Oculi schönste Gelegenheit der evangelische Gemeinde die feiernde Freude an ihrem Vater Bodelschwingh und seiner fort und fort blühenden Stadt der Barmherzigkeit, soweit solches im enggespannten Rahmen gottesdienstlicher Verkündigung überhaupt versuchbar, in lebendiger Anteilnahme zu veranschaulichen. Deshalb konnten sich auch die Körperschaften erst gegen 11 Uhr — sie haben Bodelschwingh von Herzen gern das Opfer gebracht — zu einer Sitzung zusammenfinden, die trotz reichhaltiger Tagesordnung und angeregter Aussprache einen glatten, pünktlichen und allgemein befriedigenden Verlauf nahm. Die vorgelegten Jahresrechnungen zeigten ein in jeder Hinsicht günstiges Bild. Den Herren, die sich um sie verdient gemacht, Oberförster Riedel mit seiner Finanzkommission, den langjährigen, immer wieder bewährten Kirchrechnungsführer Baer, nicht zuletzt dem unermüdlich eifrigen Kirchgemeindevertreter Schwarzbach wurde Dank und Anerkennung zum Ausdruck gebracht. Anläßlich der bevorstehenden Kirchenvisitation, an der von schlesischen Geistlichen außer Konsistorialpräsident Bender, Präses der Provinzial-Synode Superintendent Schulz Ohlau, Superintendent Pflanz Jauer und der Hofprediger der ehemaligen Kronprinzessin, Kalube-Oels, teilnehmen werden, ist die Baukommission zur Durchführung der Ausmalung vom Turminneren und Sakristei bevollmächtigt worden. In der Frage des Konfirmandenabendmahles wurde beschlossen, dasselbe wie bisher in unmittelbarer Anlehnung an die Feier der Einsegnung selbst abzuhalten. Beim evangelischen Gemeindenachmittag, war im Auftrag und als Sprecher der Körperschaften der Ortspastor zugegen und durfte in glaubensgeschwisterlicher Verbundenheit den die Veranstaltung tragenden christlich-sozial. Volksdienst, für den in längerer, fesselnder Ausführung ein Glogauer Studienrat das Wort ergriff, grüßen.

Dienstag 20 Uhr Männer- und Jungmännerverein im Vereinshaus.
Mittwoch keine Anhörerstunde. 19.15 Uhr Beichte und hl. Abendmahl. 20 Uhr Passionsandacht.
Donnerstag Bibelstunden: 19.15 Uhr in Trebitsch, 20.45 Uhr Gusitz (beide mit Gelegenheit zu Beichte und hl. Abendmahl), 20 Uhr in Polkwitz im Vereinshaus.

Katholisch-Kirchliches

Zum zehnjährigen Gedenktag der Abstimmung in Oberschlesien am 22. März hat Erzbischof Kardinal Bertram in Breslau angeordnet, daß in den katholischen Kirchen des Tages gedacht wird. An dem Tage soll auch mittags um 1/2 12 Uhr ein kurzes Gedächtnis-Läuten veranstaltet werden.

Umschuldung. Der Landrat des Kreises Glogau gibt bekannt: Die Frist zur Einreichung der Umschuldungsanträge ist bis zum 30. Juni d. J. verlängert worden.

Vereinskalender

Mittwoch: MGV., 20.30 Uhr Uebungsstunde bei Strauß.

Aus der Nachbarschaft und Provinz

Niederpolkwitz. Grober Unfug. Sonntag Nacht verübten junge Leute bei Gutsbesitzer Stein dergestalt groben Unfug, daß sie am Wegrand liegende Steine nahmen und in den beim Toreingang stehenden Brunnen warfen. Vielleicht helfen polizeiliche Recherchen zur Ermitielung und exemplarischen Bestrafung dieser Rowdies.

Ober-Zauche. Die ländliche Fortbildungsschule hat nach 82 Unterrichtsstunden ihre Pforten für das Winterhalbjahr Donnerstag geschlossen. 8 Schüler, davon einer aus Arnsdorf, sind unterrichtet worden. Außer einem Tischlerlehrling sind alle in der Landwirtschaft beschäftigt. Die Buchprämie des Kreises erhielt M. Kliesch, die 2. Prämie der Schüler des Vorjahres G. Laske. — Der 80. Geburtstag der Frau Nittritz wurde im Kreise der Kinder und Kindeskinder gar festlich begangen. Sind doch sämtliche Kinder in guter Position — Hauptmann, Hotelbesitzer, Justizbeamter — während die Tochter einen tüchtigen Landwirt zum Manne hat. Auch die Jubilarin hat in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit den Jubeltag froh verlebt.

Viegnitz. Hochwasserschäden. Das gegenwärtige Hochwasser bringt, durch das zunehmende Grundwasser, der Landwirtschaft neuen Schaden und neue Verluste. Die Aecker können zur Frühjahrsbestellung nicht zurecht gemacht werden, weil die Felder überschwemmt sind. Die Keller stehen wieder unter Wasser und müssen ein zweites Mal geräumt werden, damit Kartoffeln und Rüben nicht verfaulen.

Skyden. In den Dorfteich eingebrochen waren Sonntag nachmittag vier Mädchen. Durch sofortige Hilfeleistung von zwei Einheimischen gelang es in letzter Minute noch, die Mädchen dem nassen Element zu entreißen. „Hoch klingt das Lied vom braven Mann!"

Herbersdorf. Autounfall. Freitag abend in der achten Stunde fuhr in der Mitte des Dorfes ein Löwenberger Auto, angeblich durch Dazwischenlaufen eines Hundes, in den Dorfgraben, sich dabei überschlagend. Die Insassen kamen wunderbarerweise ohne Verletzung davon, während der Chauffeur Schnittwunden erlitt. Mit Hilfe der Autozentrale Beyl-Polkwitz setzten die Insassen ihre Fahrt fort.

Groß-Heinzendorf. Schadenfeuer. In der Nacht zum 4. März brannte ein dem Gutsbesitzer Anderssohn gehöriger Schuppen nieder. Die darin über Winter untergebrachten Wagen und Maschinen konnten durch die schnell eingetroffene Freiwillige Feuerwehr gerettet werden, während sich im übrigen deren Tätigkeit hauptsächlich auf den Schutz der angrenzenden Gebäude erstreckte.

Ischerey (Kr. Lüben). Freund Adebar im Kuhstall. Donnerstag abend traf in später Stunde ein Transport fahrender Sänger im Gasthof Ischerey ein. Trotz allem Protest blieben sie beim Gastwirt übernacht, und zu allem Ungemach, mußte in der Nacht die Geburtshelferin zu Rate gezogen werden, weil sich Freund Adebar eingestellt hatte, und ein junger Erdenbürger im Kuhstall das Licht der Welt erblickte.

Liegnitz. Krawall im Kino. In den Zentral-Lichtspielen, wo gegenwärtig der Film „Das Flötenkonzert von Sanssouci" läuft, wurde Freitag die Vorstellung kurz vor Schluß von einer Anzahl junger Leute durch Pfeifen und Johlen gestört. Es wurden auch einige Stinkbomben geworfen. Sofort setzte eine stürmische Gegenkundgebung ein. Einige Radaumacher wurden von der Polizei festgestellt.

Schmiedeberg (Rsgb.). Jeder vierte Einwohner arbeitslos. Wahre Rekordzahlen für Arbeitslosenunterstützungen werden z. Zt. in Schmiedeberg erzielt. Von der Stadt allein werden an Wohlfahrtsunterstützungen, laufenden und einmaligen Beihilfen, pro Woche 4000 RM. ausgezahlt, wobei sich jede Woche diese Zahl merkbar vergrößert. An Erwerbslosen-, Krisen- und Wohlfahrtsunterstützungs-Empfänger werden jedoch pro Woche etwa 10 000 RM. ausgezahlt; denn jeder vierte Einwohner Schmiedebergs ist arbeitslos. Rechnet man zu diesen 10 000 RM. noch die Aufwendungeu für etwaige Krankenkosten, so kommt man zu einer Jahreszahlung von zirka 600 000 bis 700 000 RM. Diese Summe übersteigt den städtischen Gesamtetat um mehrere Hunderttausende.

Landeshut. Eine „liebenswürdige" Gattin besitzt ein Landwirt in Würgsdorf. Sie trat mit zwei Personen in Verbindung und versprach ihnen eine Belohnung, wenn diese ihren Gatten beseitigen würden. Der Erste lehnte ab, der Zweite, der bereits 30 Mk. erhalten hatte, meldete den Vorfall der Polizei.

Strehlen. Wiederwahl des Bürgermeisters. Die Stadtverordneten beschlossen in geheimer Sitzung die Wiederwahl des Bürgermeisters Ennulat mit 14 gegen 7 Stimmen bei Stimmenthaltung des kommunistischen Vertreters. Für die Wiederwahl sprachen sich fünf Vertreter der Bürgerlichen sowie die neun Sozialdemokraten aus, während sieben Bürgerliche die Wiederwahl ablehnten.

Waldenburg. Der Verkauf des Bades Salzbrunn ist abgeschlossen. Käuferin ist die amtlichen Stellen nahestehende Land- und Baugesellschaft in Berlin, deren Generaldirektor Merten gegenwärtig in Schlesien weilt. Der Kauf soll das gesamte Bad einschließlich des Idahofes umfassen. Es ist beabsichtigt, das Bad in Form einer Aktiengesellschaft weiterzuführen.

Reichenbach. 750 000 RM. Fehlbetrag. Der Haushaltsvoranschlag des Kreises Reichenbach für das Jahr 1930 weist einen ungedeckten Fehlbetrag von rund 820 000 RM. auf, der durch Staatszuschüsse gedeckt werden sollte. Da dem Kreise hierfür bisher nur 270 000 RM. überwiesen worden sind, und infolge der in den letzten Monaten außerordentlich stark angewachsenen Ziffer der Wohlfahrtserwerbslosen dem Kreise unerwartet hohe Ausgabeu entstanden sind, wird mit einem Fehlbetrag von etwa 750 000 RM. gerechnet. Der Kreisausschuß wird deshalb an den am 21. März zusammentretenden Kreistag mit der Bitte herantreten, die Genehmigung zur Aufnahme eines Ueberbrückungskredites in Höhe bis zu 500 000 RM. zu erteilen. Das Darlehen soll in fünf Jahresraten getilgt werden.

Striegau. Gebrüder Tietze erneut vor Gericht. Die wegen Anstiftung zum Taubnitzer Raubüberfall vom Schwurgericht in Schweidnitz verurteilten Gebrüder Tietze hatten gegen das Urteil Revision eingelegt. Am 5. März hat das Reichsgericht das Schwurgerichtsurteil aufgehoben. Gegen die Gebrüder Tietze wird also nun erneut verhandelt werden.

Hirschberg. Musikdirektor Niepel geht in den Ruhestand. Der Organist und Chorleiter in der Hirschberger Gnadenkirche, Musikdirektor Niepel, wird am 1. Oktober in den Ruhestand treten, nachdem er 45 Jahre hier gewirkt hat. Musikdirektor Niepel hat sich als Komponist von geistlichen Werken einen Ruf weit über Schlesiens Grenzen hinaus erworben. Viele Jahre hindurch war er auch Dirigent der Hirschberger Singakademie. Der Gemeindekirchenrat hat die Ausschreibung der Stelle beschlossen.

Hirschberg. Gründung eines landwirtschaftlichen Frauenvereins. In Hirschberg ist ein Kreisverein der Landfrauen des Hirschberger Tales gegründet worden, der sich dem Verband der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine Niederschlesiens angeschlossen hat. Zur Vorsitzenden wurde Frau Gutsbesitzer Boeckler in Wernersdorf gewählt.

Hirschberg. Wieder ein Opfer des weißen Todes. Der zwanzigjährige Schneider Leopold Tippelt aus Trautenau, der am 28. Februar eine Skitour in das böhmische Riesengebirge unternommen hatte, wird seitdem vermißt. Zuletzt war er in der Weißwassergruben-Baude und wollte abends noch nach der Peterda-Baude. Dort ist er aber nicht eingetroffen, und alle nach ihm angestellten Nachforschungen waren vergeblich. Er dürfte ein Opfer des Gebirgswinters geworden sein.

Krummhübel. Kampf zwischen Landwirten und Fleischern. In dem Gebirgsdorf Steinseiffen ist ein Kampf zwischen Landwirten und Fleischern entstanden. Die Landwirte haben nach ihrer Ansicht zu niedrige Preise für ihr Vieh von den Fleischern erhalten und schlachten daher jetzt selbst. Dafür kaufen die Fleischer jetzt den Landwirten kein Vieh mehr ab.

Falkenberg. Ein Kind verbrannt. In Heidersdorf bei Falkenberg nahm eine Frau zum Feueranmachen Petroleum. Durch die zurückschlagende Flamme wurden die vor dem Ofen kauernde Frau und das Kind erfaßt. Auf ihre Hilferufe eilten Nachbarn herbei, die das Feuer erstickten. Beide trugen schwere Brandwunden davon. Während die Frau aber noch gerettet werden konnte, erlag das Kind bald darauf seinen schweren Verletzungen.

Groß-Strehlitz. In einen Topf mit kochender Milch gefallen. Das zweieinhalbjährige Töchterchen des Lehrers Dlugosch in Sandowitz bei Groß-Strehlitz fiel in einen auf dem Boden stehenden Topf mit kochender Milch, die für die Schulkinderspeisung bestimmt war. Obwohl das Kind sofort herausgezogen wurde, erlitt es doch so schwere Verletzungen, daß es bald darauf verstarb.

Cosel. In einer Kartoffelmiete verschüttet. Im Gute Ostrofnitz im Kreise Cosel waren einige Landarbeiter damit beschäftigt, Kartoffelmieten zu öffnen. Dabei löste sich plötzlich der Deckenteil einer Miete und verschüttete den Arbeiter Richard Hanke. Er konnte noch lebend geborgen werden, trug aber einen Beckenbruch, innere Verletzungen und schwere Blutungen davon.

Breslau. Landtagsabgeordneter Conradt 60 Jahre alt. Der deutschnationale Abgeordnete des Preußischen Landtags Max Conradt (Breslau) feierte Sonntag seinen 60. Geburtstag.

Neiße. Großfeuer. In der Ortschaft Winsdorf, bei Neiße, entstand aus bisher nicht geklärter Ursache ein Großfeuer, das das ganze Dorf zu ergreifen drohte. Den vereinten Bemühungen sämtlicher Wehren der Umgegend gelang es jedoch, nach stundenlanger harter Arbeit das Feuer einzudämmen. Es brannten drei große Wohnhäuser vollständig nieder.

Oppeln. Disziplinarverfahren gegen Kammerdirektor Römer. Der Regierungspräsident hat auf Antrag der Landwirtschaftskammer für die Provinz Oberschlesien gegen Kammerdirektor Römer ein Disziplinarverfahren eingeleitet und seine vorläufige Suspension vom Amte verfügt. Die gegen Kammerdirektor Römer erhobenen Vorwürfe liegen auf persönlichem Gebiet.

Hindenburg. Das Glück einer armen Witwe. Das große Los der Sächsischen Landeslotterie wurde zu einem Zehntel von einer armen Witwe im Stadtteil Zaborze in Hindenburg gespielt. Die Witwe bezieht nur eine kleine Rente und muß mehrere Kinder ernähren. Außerdem waren zwei ihrer Söhne arbeitslos. Selten hat wohl ein Lotteriegewinn so große Freude ausgelöst wie dieser, der einer armen Witwe, die ihr Leben lang nur Arbeit und Sorge kannte, einen sorgenfreien Lebensabend sichert. Der Anteil, der auf die Witwe fiel, beträgt 50 000 RM.

Ueber Zuckerrübendüngung.

Gutsbesitzer Wachler-Beuthen.

Von allen Kulturgewächsen entzieht die Zuckerrübe dem Boden die meisten Nährstoffe; erfolgreicher Zuckerrübenbau kann daher nur auf nährstoffreichen Böden oder bei starker Düngung getrieben werden. Zur Gewinnung großer Rübenernten gilt es zunächst ein schnelles Jugendwachstum der Rüben zu erzielen und deren Entwicklung auch weiterhin so zu beschleunigen, daß Reife und Hauptzuckerbildung noch in den sonnigen September fallen.

Zur Förderung des Jugendwachstums ist die Phosphorsäure der geeignete Nährstoff; ohne den nötigen Vorrat an leichtlöslicher Phosphorsäure bleibt die Rübe in der Jugend zurück. Die mit dem Stalldung und der Jauche in den Boden gebrachte Phosphorsäure reicht aber bei weitem zu einer hinlänglichen Phosphorsäure der jungen Rüben nicht aus, so daß es sich empfiehlt, eine Zudüngung mit Superphosphat zuhilfe zu nehmen, da dieses die Phosphorsäure in der den Pflanzen am meisten zusagenden wasserlöslichen Form enthält und volle Gewähr für die Entwicklung vollreifer und zuckerreicher Rüben von guter Schneidbarkeit und höchsten Erträgen gibt; man rechnet auf den Hektar 3 bis 4 dz Superphosphat.

Neben Phosphorsäure verlangt die Zuckerrübe aber auch starke Gaben an Stickstoff und Kali; infolge ihrer großen Wurzelausbreitung entzieht sie dem Boden das Kali am besten, so daß selbst auf kalireichen Böden von einer Zudüngung mit Kalisalzen in der Regel nicht abgesehen werden kann. Die Beschaffung der einzelnen Kunstdünger, in denen diese Nährstoffe in der erforderlichen Form und Menge enthalten sind, verursacht bei Anwendung der Einzeldüngung dem Rübenbauer alljährlich viel Ueberlegung und Mühe, gestaltet aber bei der Misch- und Volldüngeranwendung die gesamte Kunstdüngung zu einer leicht zu bewältigenden und besten Erfolg versprechenden Arbeit. Zu Zuckerrüben ist ein solcher Volldünger Am-Sup-Ka in der Zusammensetzung von 7 N, 8 P und 12 K, weil diese Gehaltslage dem Nährstoffbedarf der Zuckerrübe ausreichend entspricht, Am-Sup-Ka außerdem den Stickstoff in der wirksamsten Form des Salpeterstickstoffs enthält und die Phosphorsäure in der gerade für den Rübenbau so ungemein wichtigen Form der wasserlöslichen Superphosphatphosphorsäure in diesem Volldünger vorkommt. Auch in wirtschaftlicher Beziehung empfiehlt sich seine Anwendung, denn Am-Sup-Ka kann in einem einzigen Arbeitsgange gegeben werden, spart dem Landwirt also Zeit und Arbeit und damit auch Geld.

Auf schweren Böden ist für den Anbau von Zuckerrüben auch eine starke Kalkung erforderlich, doch ist darauf zu achten, daß der Kalk schon auf die Stoppeln der Vorfrucht gleichmäßig ausgestreut und möglichst bald mit untergeschält wird.

Zur Saat dürfen nur hochgezüchtete Rübensorten verwendet werden.

Meteorologischer Wetterbericht

Aussichten: Weiterhin winterliche Witterung, Schneefälle.

Letzte Nachrichten

Osthilfegesetz angenommen.

Die Sitzung des Reichsrats.

Der Reichsrat beschäftigte sich in einer öffentlichen Vollsitzung unter dem Vorsitz des Reichsministers Treviranus mit den Osthilfegesetzentwürfen. Den Bericht über die Ausschußarbeiten erstattete Ministerialdirektor von Imhoff-Bayern. Im Ausschuß habe die Reichsregierung eine Erklärung abgegeben, in der sie anerkannt habe, daß ähnliche Notstände, wie sie in den im Gesetz aufgeführten Gebieten bestünden, auch andere Landesteile bedrückten. Sie beabsichtige, von der Ermächtigung möglichst weitgehenden Gebrauch zu machen, sobald sich die Möglichkeit dazu eröffne. Die Provinz Schleswig-Holstein und die östlich der Elbe gelegenen Teile der Provinz Sachsen und die Länder Sachsen, Anhalt und Oldenburg würden in die Entschuldungsaktion einbezogen.

Der Reichsrat nahm hierauf in erster und zweiter Lesung den Osthilfegesetzentwurf mit Mehrheit an; ferner den Gesetzentwurf zur Förderung der landwirtschaftlichen Siedlung und den Gesetzentwurf über die Abwicklung der Aufbringungsumlage und die Neugestaltung der Bank für deutsche Industrieobligationen.

Für ein soziales Mietrecht.

Mietsenkung und Preissenkung.

Der Bund Deutscher Mietervereine hielt in Dresden eine Sitzung ab. Es wurden zwei Entschließungen angenommen. Die erste Entschließung bezeichnet die Notverordnung vom 1. Dezember 1930 in ihrem wohnungspolitischen Teil als eine

schwere Schädigung der Mieterschaft

und der Volkswirtschaft. Die Arbeitslosigkeit und die wohnungspolitische Gesamtlage erforderten dringendst Abkehr von dem in der Notverordnung beschrittenen Wege. Die Mieterschaft erwarte besonders eine klare Stellungnahme zu den Fragen des Mieterschutzes. Das in der Notverordnung für 1936 angekündigte

soziale Mietrecht

müsse sofort kommen und klar die Frage des Mietzinses und des Kündigungsrechtes des Vermieters regeln. Ohne Beschränkungen des Vermieters hinsichtlich der Höhe des Mietzinses und der Willkürlichkeit der Kündigung ist ein soziales Mietrecht undenkbar. Die andere Entschließung fordert

Senkung der Alt- und Neubaumieten

zur Höhe der hundertprozentigen Friedensmieten in Wohn- und Geschäftsräumen. Das Ziel der Reichsregierung auf allgemeine Preissenkung werde nicht eher fühlbar in Erscheinung treten, bevor nicht Senkung der Mieten für Wohnungen, Läden und Gewerberäume energisch durchgeführt werde.

Mißbrauchte Hilfe.

Die Fehler der Arbeitslosenversicherung.

In einer Unterredung wies Reichsfinanzminister Dr. Dietrich u. a darauf hin, daß Deutschland in diesem Jahre den schwersten Winter seit 1923/24 zu überwinden gehabt habe. Nur mit äußerster Anspannung sei es gelungen, alle vorgesehenen Ausgaben zu bestreiten. Der neue Reichshaushalt sei um weit mehr als eine Milliarde niedriger als der alte. Trotzdem erwachse der Reichsregierung mit dem neuen Haushaltsjahr die Aufgabe, nicht nur den Haushalt an vielen Punkten weiter zu kürzen, sondern überhaupt den Versuch zu machen, mit noch weniger Ausgaben als bisher auszukommen. Die zweite große Aufgabe bestehe in einer gründlichen Überprüfung der Arbeitslosenfürsorge, die trotz aller Reformen noch immer unendlich viele Fehler aufweise, hauptsächlich deshalb, weil bei vier bis fünf Millionen Arbeitslosen eine wirklich zuverlässige und gründliche Nachprüfung des einzelnen Falles nicht mehr möglich sei. So sehr die Notwendigkeit zu bejahen sei, den wirklich Arbeitslosen zu helfen, ebenso dringend sei die Ausmerzung der Fehler und Mißbräuche, die so viel böses Blut in der Bevölkerung machten. Nur wenn die Mängel behoben würden, habe die Arbeitslosenversicherung Aussicht auf Bestand.

Prag duldet keine Kritik.

Ein deutscher Korrespondent ausgewiesen.

Das Prager Polizeipräsidium hat am 8. März gegen den reichsdeutschen Korrespondenten der Leipziger Neuesten Nachrichten, des Hamburger Fremdenblattes und der Münchener Neuesten Nachrichten, Artur Kornhuber, auf Weisung des Innenministeriums einen Ausweisungsbefehl erlassen. Nach der amtlichen Weisung hat der Korrespondent binnen drei Tagen Prag unwiderruflich zu verlassen. Als Grund für diese Maßnahme wurde angegeben, daß die Art seiner Berichterstattung über die Tschechoslowakei angeblich die öffentliche Ordnung und Sicherheit des Staates gefährde. Die Angriffe der tschechoslowakischen Presse gegen die Prager Berichterstattung der Leipziger Neuesten Nachrichten setzten unmittelbar nach den Prager deutschfeindlichen Ausschreitungen ein, die der Korrespondent scharf kritisiert hatte. Ein Aufsatz Kornhubers mit der Überschrift „Benesch in Front", der sich mit einer Reihe von Prager politischen Skandalaffären beschäftigt, wurde zum Anlaß genommen, sich eines unbequemen ausländischen Korrespondenten zu entledigen.

Was man noch wissen muß.

Charlie Chaplin in Berlin.

Berlin. Charlie Chaplin ist mit dem Hollanderpreß eingetroffen. Zu seinem Empfang hatte sich eine riesige Menschenmenge eingefunden. Als Chaplin den Zug verlassen wollte, war das Gedränge so groß, daß Polizeibeamte eine ganz schmale Gasse für ihn frei machen mußten. Vom Bahnhof, vor dem die Menschenmenge immer wieder in Hochrufe für Charlie Chaplin ausbrach, begab sich Charlie nach seinem Hotel.

Gefängnisstrafen im Menschewistenprozeß.

Moskau. Das Oberste Gericht hat im Menschewistenprozeß die Angeklagten Suchanow, Ginsburg, Petunin, Jinjonatajewski, Jakubowitsch, Scher und Groman zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten Berlacki, Teitelbaum, Ikow, Sokolowski und andere erhalten Gefängnisstrafen von fünf bis zu acht Jahren.

Funkplan des Vatikansenders.

Rom. Der Vatikansender (internationales Rufzeichen H. V. J.) teilt mit, daß er folgenden Funkplan einhalten werde: von 10 bis 10.30 Uhr (Greenwicher Zeit) Radiophonien auf Welle 19,84, von 19.30 bis 20 Uhr Radiophonie auf Welle 50,26.

Sowjetrussisch-türkisches Abkommen über den Bau von Kriegsschiffen im Schwarzen Meer.

Moskau. Nach einer Mitteilung russischer amtlicher Kreise wurde in Ankara vom sowjetrussischen Botschafter ein Abkommen mit der türkischen Regierung unterzeichnet, in dem sich die beiden Länder verpflichten, sich über den Bau von Kriegsschiffen im Schwarzen Meer zu verständigen.

Gandhi droht mit seinem Rücktritt.

London. Gandhi beabsichtigt, einen Propagandafeldzug zugunsten des Abkommens mit England einzuleiten; er wolle nicht das Englische Weltreich verlassen, aber er wünsche, daß Indien das Recht haben solle, aus dem Weltreich auszuscheiden, sobald es wolle. Wenn man gegen ihn stimmen sollte, ziehe er sich zurück.

Gedenktag der oberschlesischen Abstimmung.

Berlin. Am 20. März d. J. sind zehn Jahre seit der oberschlesischen Abstimmung vergangen. Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Grimme, ersucht in einem Runderlaß die Schulbehörden, dafür Sorge zu tragen, daß in allen Schulen im Unterricht dieses Tages gedacht wird. In der Provinz Oberschlesien ist am 20. März eine Gedenkstunde zu veranstalten; der Unterricht fällt in Oberschlesien an diesem Tage aus.

Schreckensszenen durch einen betrunkenen Gast.

Rudolstadt. Eine furchtbare Bluttat hat sich in dem Weinlokal „Zur Klause" in der Burgstraße abgespielt. Ein dort anwesender Gast zog kurz nach Eintritt der Polizeistunde ohne ersichtlichen Grund plötzlich einen Revolver und schoß wild um sich. Er traf dabei den Polizeioberwachtmeister Holz, der gerade die Einhaltung der Polizeistunde gebot, und die Wirtin des Lokals, Frau Martha Reinke. Beide brachen schwerverletzt zusammen. Auch eine Kellnerin wurde durch einen Streifschuß leicht verletzt.

Mit Musik ins Gericht.

Tumulte bei Beginn eines Landfriedensbruchprozesses.

Vor dem Großen Schöffengericht in Kassel sollte der Landfriedensbruchprozeß gegen 97 Kommunisten wegen Sprengung einer nationalsozialistischen Versammlung in Grebenstein beginnen. Vier der Angeklagten sind bereits in Haft. Am Montag morgen nun setzte sich ein Demonstrationszug mit Musik zum Gerichtsgebäude in Bewegung; in dem Zuge marschierten die übrigen 93 Angeklagten, mit Armbinden geschmückt. Die Polizei hatte das Gerichtsgebäude abgeriegelt. Es kam

zu ernsten Zusammenstößen,

wobei die Polizei vom Gummiknüppel Gebrauch machen mußte, während die kommunistischen Musiker mit ihren Instrumenten auf die Polizeibeamten einschlugen. Es gab mehrere Verletzte. Nach Auflösung des Zuges fand eine Versammlung statt, in der der Reichstagsabgeordnete Lohagen die Angeklagten aufforderte, der gerichtlichen Vorladung nicht Folge zu leisten. Es erschienen auch nur vier Angeklagte vor Gericht, darunter zwei Verletzte. Die Verhandlung wurde wegen Fehlens der meisten Angeklagten vertagt.

Berliner Millionär in Paris verurteilt.

Auslieferung wegen Steuerhinterziehung beantragt.

Vor einer Pariser Strafkammer wurde der aus Berlin stammende Millionär Hermann Story, der sich auf Grund falscher Papiere Eintritt nach Frankreich verschafft hatte, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Nach Verbüßung dieser Strafe wird sich Story voraussichtlich noch wegen Steuerhinterziehung vor einem Berliner Gericht zu verantworten haben. Seine Auslieferung wurde bereits beantragt. Story, der in Berlin mehrere Wohnhäuser im Werte von etwa zehn Millionen Mark besitzen soll, war wegen Steuerhinterziehung zu einer Strafe von vier Millionen Mark verurteilt worden. Darauf flüchtete er nach Paris.

Riesenfeuer in London.

Ein großes Gummi- und Teerlager niedergebrannt.

In London hat ein riesiges Feuer ein sechsstöckiges Lagerhaus gegenüber dem Tower mit allen Vorräten, die hauptsächlich aus Teer und Gummi bestanden, vernichtet und einen

Schaden von mindestens acht Millionen Mark

verursacht. In kürzester Zeit waren die oberen Stockwerke ein Opfer der Flammen. Über 1100 Feuerwehrleute wurden zur Bekämpfung des Feuers aufgeboten. Ein dichter Rauch, wie er sich bei Gummibränden entwickelt, hüllte die ganze Umgebung ein. Äußerst gefährlich war die Lage, als ein eiserner Ladekran vom Dache herunterstürzte. Er verfehlte mit knapper Not ein vor dem Lagerhaus auf der Themse liegendes Schiff, das wegen des nebligen Wetters nicht abgeschleppt werden konnte. Die Feuerwehren

bekämpften das Feuer mit Gasmasken,

was aber nicht verhindern konnte, daß viele Feuerwehrleute durch die giftigen Dämpfe betäubt wurden. Sämtliche Feuerspritzen, die verfügbar gemacht werden konnten, wurden zur Bekämpfung des Feuers aufgeboten, und es dauerte viele Stunden, ehe man des Feuers einigermaßen Herr werden konnte. Auf den Themsebrücken hatten sich Tausende von Zuschauern angesammelt.

Auch ein Orden!

Medaille für die französischen Besatzungstruppen.

Die Vereinigung ehemaliger französischer Rheinland- und Ruhrtruppen hat eine besondere Medaille prägen lassen, die allen ehemaligen Besatzungstruppen verliehen werden soll, die länger als drei Monate der Besatzungsarmee angehörten. Die Medaille zeigt auf der einen Seite das Wahrzeichen der Französischen Republik und auf der anderen Seite die Festung Ehrenbreitstein.

Die Medaille wird von einem Diplom begleitet, das vom ehemaligen Kommandanten der Besatzungsarmeen, General Guillaumat, gezeichnet ist und folgende Worte hat: „Den Ehemaligen des Rheinlandes und der Ruhr bewahre ich eine rückhaltlose Dankbarkeit. Sie haben mit Mut und Würde ihre Pflicht getan und sich niemals durch irgendeine Herausforderung irreführen lassen noch ihre Ruhe und Kaltblütigkeit verloren. Sie haben alle den Dank des Vaterlandes verdient."

Sechs Tage der Kochkunst.

Reichsminister Schiele eröffnet die Berliner Ausstellung.

Auf der vom 14.—19. März in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin stattfindenden Kochkunstausstellung und 9. Reichsgastwirtsmesse, die von Dr. e. h. Schiele, dem Protektor der Kochkunstausstellung, eröffnet wird, werden neben der Leistungsschau der gastronomischen Lieferindustrien führende Berliner Hotels, Restaurants, Stadtküchen, Küchenmeister und Köche die Leistungsfähigkeit und internationale Geltung der Berliner Küche

in täglich wechselnden Schaugerichten

öffentlich unter Beweis stellen. Der Internationale Verband der Köche bringt eine Sonderschau, die sich mit der Diätküche befaßt. Auch der Zweckverband der Bäckermeister ist mit einer

Sonderschau „Unser täglich Brot"

vertreten. In der Halle der Hausfrau verspricht der große Koch- und Backwettbewerb, der an nicht weniger als 250 Kochherden zum Austrag kommt, ein besonderes Ereignis zu werden.

Oeffentliche Sitzung d. Stadtverordneten-Versammlung

Freitag, den 13. März 1931, nachmittags 8 Uhr
im Rathaussaal

Tagesordnung:

A. Zur Beschlußfassung.

1. Jahresabschluß der Stadtsparkasse.
2. Bezahlung des von Gutsbesitzer Hoffmann erworbenen Landstreifens.
3. Bilanz der Ziegelei.
4. Ergänzungswahl in Forst- und E.- und S.-Werk-Deputation.

B. Zur Kenntnisnahme
2 Gegenstände

C. Nichtöffentliche Sitzung

Polkwitz, den 10. März 1931.

Der Stadtverordneten-Vorsteher
Scholz

Furchtbare Panik auf sinkendem Schiff.

Zehn Todesopfer eines Schiffszusammenstoßes.

In der Nacht ereignete sich auf der Donau, die zurzeit starken Wellengang aufweist, ein folgenschweres Schiffsunglück. Aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache stießen in der Nähe von Belgrad der Passagierdampfer „Agram" und der in entgegengesetzter Richtung fahrende Dampfer „Marschall Franchet d'Esperry" zusammen. Letzterer erlitt durch den Zusammenstoß in der Höhe des Maschinenraumes ein so gewaltiges Leck, daß er sofort zu sinken begann.

Der Zusammenstoß ereignete sich bei undurchdringlichem Dunkel und heftigem Sturm. Der flußabwärts fahrende Dampfer wurde so heftig gerammt, daß das Schiff entzweigeschnitten wurde. Sofort legte sich der havarierte Dampfer zur Seite und begann zu sinken. Die erschreckten Passagiere stürzten in wilder Panik auf Deck. Trotz der sofort eingeleiteten Rettungsaktion kamen nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen zehn Menschen bei dem Unglück zu Tode, und zwar vier Bäuerinnen, der Steuermann des gerammten Schiffes, ein Gendarm und vier Sträflinge, die mit den Händen aneinander gefesselt waren.

Starker Schneefall in Südbaden und in der Schweiz.

Lawinen in Vorarlberg.

In Südbaden und der Schweiz hat es in den letzten Tagen ohne Unterbrechung geschneit. Auf dem Schwarzwald haben zahlreiche Postautolinien den Betrieb einstellen müssen. In Säckingen konnte die alljährlich dort stattfindende große Fridolinsprozession, an der auch die Schweiz immer zahlreich beteiligt war, wegen des Schneetreibens nicht abgehalten werden. In der Schweiz hat die Arth-Rigi-Bahn wegen der Lawinengefahr den Betrieb eingestellt. In Vorarlberg ist eine große Lawine niedergegangen, die etwa 10 000 Kubikmeter Schnee mit sich brachte und das ganze Illbett zudeckte. Eine weitere Lawine von 250 Metern Länge ging von der Kanisfluh nieder und zerstörte mehrere Alpenhütten.

Die Dolomitenpässe durch Schnee gesperrt.

Sämtliche Dolomitenpässe sind durch Schneemassen bis zu zwei Meter blockiert. Im Adamellogebiete ist ein Schutzhaus durch eine riesige Lawine weggerissen worden. Die gleiche Lawine riß auf ihrem Wege zu Tal 2000 Bäume mit.

Schwere Unwetter in den Vereinigten Staaten.

Todesopfer der Schneestürme.

Das Zusammentreffen von heftigen Stürmen mit den für diese Zeit ungewohnten großen Schneefällen hat zu furchtbaren Verheerungen an der ganzen Ostküste der Vereinigten Staaten und vor allem im Gebiete um Newyork geführt. Der Schaden wird auf mehrere Millionen Dollar geschätzt. Auch fünf Todesopfer der Schneestürme werden gemeldet. Man befürchtet, daß die Verluste sich noch als größer herausstellen werden.

Nah und Fern

⊙ **Ein Denkmal für eine Brieftaube.** Ein Denkmal zu Ehren einer Brieftaube, die im Kriege gute Dienste geleistet hatte, wurde in Brüssel eingeweiht. Der Feier wohnten der Kronprinz von Belgien und Abordnungen aus Frankreich, Italien, Dänemark, England, Portugal und Spanien bei.

⊙ **Ein schweres Autobusunglück** ereignete sich, wie aus Paris berichtet wird, auf der Landstraße nach Epinal. Infolge des dauernden Schneefalls war die Straße so glatt geworden, daß der Führer des Autobusses die Gewalt über das Steuer verlor und mit dem vollbesetzten Wagen gegen einen Baum raste. Von den 25 Insassen wurden 20 zum Teil so schwer verletzt, daß sie sofort in ein Krankenhaus übergeführt werden mußten. Einige von ihnen schweben in Lebensgefahr.

⊙ **Todessturz eines Segelfliegers.** In der englischen Grafschaft Hertford stürzte ein Segelflugzeug aus einer Höhe von rund 20 Metern ab, wodurch der Führer getötet wurde. Für den Start war eine von dem Führer selbst erfundene neue Methode angewandt worden. Das Startkabel wurde mittels eines Motors eines Automobils auf einer Winde schnell eingeholt, wodurch der Apparat eine Geschwindigkeit von rund 130 Kilometern erhielt.

⊙ **Die beiden Töchter des spanischen Königspaares schwer erkrankt.** Nach einer Meldung aus Madrid sind die beiden Töchter des spanischen Königspaares ernstlich erkrankt. Die älteste Tochter muß sich einer Blinddarmoperation unterziehen, die vom Generalarzt der spanischen Armee ausgeführt wird.

Breslauer Produktenbörse vom 9. März 1931

Getreide:	9. 3.	7. 3.
Weizen 74,5 Kg. Effekt.-Gewicht min. p. hl.	28.80	28.80
Roggen 70,5 " " " "	18.00	17.60
Hafer, mittlere Art und Güte	16.00	15.70
Braugerste, gute	21.50	21.50
Sommergerste, mittlerer Art und Güte	—.—	—.—
Wintergerste, mittlerer Art und Güte	—.—	—.—

Oelsaaten:	9.	5.
Winterraps	—.—	—.—
Leinsamen	28.—	28.—
Senfsamen	30.—	30.—
Hanfsamen	—.—	—.—
Blaumohn	56.—	56.—

Kartoffeln:	9.	5.
Speisekartoffeln	1.40	1.40
weiße	1.20	1.20
gelbe	1.20	1.20
Fabrikkartoffeln	0.06	0.06

Nach kurzem Krankenlager verschied sanft und gottergeben unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Fräulein Ernestine Köhler

im Alter von 66 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Nieder-Polkwitz, den 7. März 1931.

Familie Albert Baumgart

Beerdigung: Mittwoch mittags 1 Uhr vom Trauerhause aus.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten,
was man hat, muß scheiden.

Heute vormittag verschied nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden mein inniggeliebter, herzensguter Gatte, unser lieber treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Cousin,

der frühere Gutsverwalter

Fritz Bischof

im Alter von 43 Jahren.

Sein Leben war Mühe und Arbeit.

In tiefem Schmerz

Ober-Zauche, den 7. März 1931.

Die tieftrauernde Gattin
nebst Kinder und Anverwandten

Beerdigung: Mittwoch nachm. 2.30 Uhr vom Trauerhause in Ober-Zauche aus.

Statt Karten!

Für all die guten Wünsche und Geschenke von Nah und Fern zu meinem 80. Geburtstage sage ich auf diesem Wege allen herzlichsten Dank.

Ober-Zauche, den 9. März 1931

Frau Auguste Nittritz

Die Hofk. Oberförsterei Töppendorf

stellt **Sonnabend, den 14. März,** von vorm. 9 Uhr ab im Sproßmann'schen Gasthof in **Hermsdorf** div. **Nutz- und Brennhölzer** aus der Försterei Töppendorf u. Golschwitz insbes. Gründurchforstg. Jag. 107 u 108 zu öffentl. meistb. Verkauf. Taxpreise z. T. **ermäßigt.** Anträge wegen entsprechenden Losbildungen unter Angabe v. Stückzahl, Klasse u. Fstm. sind schriftl. bis Donnerstag, d. 12. a. d. Oberförsterei einzureichen. Auf spätere Nutzholztermine aus der Försterei Töppendorf ist aus dem diesjährigen Einschlag **nicht** mehr zu rechnen.

Gr.-Schwein, d. 6. 3. **Der Forstmeister.**

A.-G.-V. Mittwoch 8.30 Uhr Uebungsstunde bei Strauß

Bund Königin Luise.

Freitag, 13., 8¼, b. Köhler

Pflichtversammlung

Spezial Fisch- und Herings-Handlung

Empfehle Grüne **Heringe, sehr billig Eisfische**

Schellfisch, Cabliau, Rotbarsch, Filet ohne Haut und Gräten, bratfertig. Ferner Sprotten, Bücklinge, Gabelbissen, Seelachsscheiben u. Schnitzel, Gelee-Heringe, Rollmops in Mayonaise, Bratheringe **marinierte, Räucher- u. versch. Sorten Salz- und Fett-Heringe**

O. Morgenroth

Bahnhofstr. 11 Fernruf 60

Saatbeize

Uspulun
Tillantin
Ceresan
Germisan
Abavit
Betanal

zu Orig.-Fabrikprsn.

ab Lager Gramschütz, Schrepau, Glogau, Tschepplau empfiehlt

Anton Müller

Hochtragd. Sau

verkauft

Parchau 94

Sommer-Weizen zur Saat

hat abzugeben

Dom. Tarnau.

Zum Sommersonntag!

Seiden-Papier
in allen denkbaren Farben
Schiefer-Stifte
100 Stück von 90 Pf. an

Buchdruckerei Polkwitz Tel. 27

Richtig

müssen Sie ihr Haar behand. und pflegen, sonst ist Haarausfall unvermeidlich. Benutzen Sie stets
Kopfwaschpulver
Flüssige Seife
Haarwasser
Kennen Sie schon das neue Lawendel-Orange-Shampoon? Sie werden begeistert sein.

Mohren-Drogerie
Inhaber: Georg Kubatz.

Oeffentl. Erinnerung

Des Jahresabschlusses wegen, sind die nicht gestundeten Grundvermögens-, Hauszins- u. Gewerbesteuern **bis spätestens 18. d. Mts.** an die Stadthauptkasse zu entrichten.

Falls Zahlung bis dahin nicht erfolgt, müssen Zwangsmaßnahmen eingeleitet werden. Einzelmahnungen ergehen nicht mehr.

Die Beiträge zur Landkrankenkasse für den Monat Februar 1931 sind bis spätestens Sonnabend, 14. d. Mts. zu entrichten.

Polkwitz, den 10. März 1931

Der Magistrat.

Konfirmation

Karten in allen Preislag. von 3 Pfg. an

Geschenke Bilder, Bücher in reicher Ausführg.

Buchdruckerei Polkwitz

Die **Zahlung der Zusatzrenten** an Schwerkriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene, die nicht voll im Erwerbsleben stehen, erfolgt für den Monat März d. Js. am **14. d. Mts.** in der Zeit von 8–12 Uhr in der Stadthauptkasse Polkwitz.

Amtliche Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene des Landkreises Glogau.

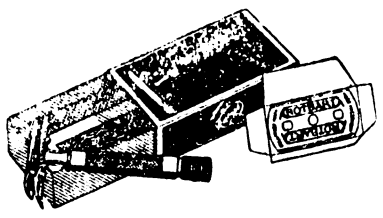
Rasier-Apparate

im Etuis mit einer Reserveklinge, nur 1.35, **95**
in eleg. Etuis m. Klinge 2.75. 2.35, **1.75**
Original Gillette Apparat, nur **2.00**
Komplett. Rasiergarnituren mit Spiegel, Pinsel, Seife, Klingen Rm. 6.95, 6.75, 5.75 **3.25**

Rasier-Klingen

Rotsiegel **10** Mond Extra **15**
Rotbart **15** Mond Extra Gold **25**
Rotbart Sonderklasse **35** Henckel **40**
Orig. Gillette **45** Luxuosa **50**
Ganze Packungen billiger

Abzieh-Apparate für Rasier-Klingen **2.75**
Streichriemen-Paste das Beste vom Besten **30**



Rasier-Messer

nur prima erstklassige Fabrikate, von 6.75 bis **1.95**

Rasier-Seifen

Original Kaloderma **75** Pf.
pa. Seifen 100, 45, **15**

Rasier-Pinsel

in nur pa. Qualitäten, auch echt Dachs, 5.75, 4.75, 3.25, 2.65, 1.75, 1.65, 1.55, 1.45, 1.15, 1.05, **70**
Streichriemen, gutes Leder
Rasierspiegel doppel- u. einstg. 8.75, 4.55, 2.50, 2.25, **-.90**

Buchdruckerei Polkwitz, Lübenerstrasse 3–

Die Katastrophe in Südserbien.

200 Tote und 600 Verletzte.

Die Erdbebenkatastrophe, die das südliche Serbien heimgesucht hat, scheint doch viel größer gewesen zu sein, als man ursprüngsich zugeben wollte. Nach den im Belgrad vorliegenden Nachrichten hat man mit mindestens 200 Toten zu rechnen. Die Zahl der Schwerverletzten wird mit 500 angegeben, die der eingestürzten Häuser mit über 1000. Der jugoslawische Ministerrat hat beschlossen, der Bevölkerung des von der Katastrophe betroffenen Gebi[illegible] die Erdbebenschäden aus der Staatskasse zu ersetzen. Obwohl das Rote Kreuz alle seine Mittel zur Verfügung gestellt hat, fehlt es im Erdbebengebiet an Ärzten und Medikamenten. Die Verwundeten liegen zum großen Teil im Freien auf Tragbahren.

Am schwersten betroffen wurde nach den bisherigen Nachrichten die Gegend südlich von Skoplje (früher Üsküb), insbesondere der Bezirk Demirkapu. Das Dorf Pirava wurde

dem Erdboden gleichgemacht.

Man hat dort 19 Tote und 22 Schwerverletzte geborgen. Die Dörfer Karadjevo, Udovo, Tragaz, Mirowze und die Stadt Valandovo wurden zum größten Teil zerstört. Die Bahnhöfe von Demirkapu, Udovo und Mirowze wurden in Trümmer gelegt. Die Eisenbahnbrücke über den Vardar stürzte in den Fluß. Außerdem wurden sämtliche Brücken im Vardartal schwer beschädigt.

Der König und der Ministerpräsident sind in das Erdbebengebiet abgereist, um sich von dem Umfange der Katastrophe selbst zu überzeugen. Der König ordnete an, daß alle Soldaten aus Südserbien sofort beurlaubt werden, damit sie ihren Familien beistehen können.

Das Erdbebengebiet auf dem Balkan.

Das Beben ging von der Gegend der griechischen Städte Drama und Cavala aus und setzte sich in nordwestlicher Richtung nach der griechisch-bulgarisch-jugoslawischen Grenze fort, wo der größte Schaden angerichtet wurde. (Die heimgesuchten Gebiete sind punktiert, die Namen der betreffenden Städte unterstrichen.)

Lokales und Provinzielles

Merkblatt für den 11. März.

Sonnenaufgang	6^{26}	Mondaufgang	2^{41}
Sonnenuntergang	17^{56}	Monduntergang	9^{23}

1544: Der Dichter Torquato Tasso geb.

Protestkundgebungen gegen Grubenstillegungen.

Neurode. In mehreren Ortschaften des Kreises Neurode fanden große Protestkundgebungen der Bevölkerung gegen die bereits erfolgte Stillegung der Wenzeslaus-Grube in Mölke sowie des Kurtschachtes in Hausdorf statt. In den Versammlungen zeigte sich, daß die Bevölkerung sich in einer verzweifelten Stimmung befindet. Das ist zu verstehen, wenn man bedenkt, daß es allein in der von der Stillegung am meisten betroffenen Gemeinde Hausdorf mit ihren 5300 Einwohnern jetzt rund 1300 Arbeitslose gibt. Berücksichtigt man die große Zahl der Frauen und Kinder, so bleiben

kaum noch 100 Menschen übrig, die Arbeit haben.

Zu allem Ueberfluß drohen im Kreise Neurode noch weitere Wirtschaftskatastrophen. So sind Stillegungen bzw. Einschränkungen beabsichtigt bei der Johann-Baptista-Grube, ferner der Rudolf- und der Rubengrube und bei der Eulengebirgsbahn. In einer der angenommenen Entschließungen heißt es: „Es ist ein Notschrei der Einwohnerschaft im wahrsten Sinne des Wortes. Die Stimmung der Bevölkerung ist eine verzweifelte. Wir glauben nicht an die Versprechungen des Reichsarbeitsministers, wonach die durch die Stillegung arbeitslos Gewordenen in der Nachbarindustrie untergebracht werden können."

*

Der Neuroder Kreistag hatte sich am Wochenende in einer mehrstündigen Sitzung mit den Ausführungen des preußischen Handelsministers zu der Stillegung der Wenzeslaus-Grube sowie den ebenfalls angemeldeten Stillegungen einiger anderer Gruben im Kreise Neurode und der Eulengebirgsbahn zu befassen. Nach eingehender Aussprache wurden zu dieser Angelegenheit zwei Entschließungen gefaßt. In der ersten bringt der Kreistag seine Besorgnis darüber zum Ausdruck, daß nach den vorliegenden Meldungen die Verhandlungen wegen Fortführung des Betriebes der Wenzeslaus-Grube zu scheitern drohen, und richtet daher

in letzter Stunde an die Staats- und Reichsregierung die dringende Bitte,

unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß die Mittel zur Aufrechterhaltung des Betriebes der Wenzeslaus-Grube zur Verfügung gestellt werden und alle erforderlichen Schritte zur beschleunigten Erledigung der Sache getan werden. In der zweiten Entschließung nimmt der Kreistag zu der drohenden Stillegung der Johann-Baptista-Grube und der Eulengebirgsbahn Stellung. Es wird von der Staatsregierung gefordert, in eine Prüfung der Frage einzutreten, wie die Stillegung verhindert werden kann, ferner die drohende

Stillegung der Gruben der Neuroder Kohlen- und Tonwerke durch Gewährung der beantragten Subvention zu verhindern

und die Frage der Uebernahme der Eulengebirgsbahn durch die Reichsbahn zu prüfen oder Mittel für eine wesentliche Frachtermäßigung auf der Strecke Silberberg—Mittelsteine bereitzustellen.

Handwerkerstand und neue Zeit.

Die vom 15. bis 22. März geplante Reichshandwerkswoche ist gewiß zunächst eine wirtschaftliche Werbeveranstaltung eines unter der Ungunst der Zeit schwer leidenden Berufszweiges. Daß aber an der Erhaltung einer bodenständigen handwerklichen Mittelschicht auch ein wichtiges Interesse der seelischen Volksgesundheit hängt, wer wollte es bestreiten?

Als Vertreter der evangelischen Kirche hat der geistliche Vizepräsident des Evangelischen Oberkirchenrates, Oberdomprediger D. Burghart, als Vertreter der katholischen Kirche Kardinal Bertram-Breslau ein Gedenkschreiben an die Handwerkswoche gerichtet. Die beiden kirchlichen Führer heben hervor, wie der Handwerkerstand durch die Jahrhunderte hindurch der Träger von Staat und Bildung, von echter Frömmigkeit und Vaterlandsliebe und treuen Familiensinnes gewesen ist. D. Burghart weist darauf hin, wie gegenüber den alles gleichmachenden Tendenzen der Masse das Handwerk die Pflege des Persönlichen erleichtert und schöpferischen Ideen Raum gibt. Kardinal Bertram betont die Wichtigkeit einer gründlichen fachmännischen und innerlichen Berufsbildung im Handwerkerstand. Beide Führer geben der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Gesundung des Handwerkerstandes von der Gesundung des deutschen Volkes nicht abzutrennen ist.

Ratibor schließt das Stadttheater.

Ratibor. Angesichts der schwierigen Finanzlage beschloß der Ratiborer Magistrat, das Stadttheater und gleichzeitig auch das städtische Orchester mit Beginn der Spielzeit 1931/32 nicht mehr weiterzuführen. Dieser Beschluß des Magistrats hat in der Bürgerschaft und in weiten Kreisen Oberschlesiens großes Aufsehen erregt. Ratibor wird nun in der kommenden Spielzeit ohne deutsches Theater sein, während das polnische Theater aus Kattowitz hier regelmäßig seine Gastspiele gibt.

Aus der schlesischen Wirtschaft.

Die Liegnitzer Aktien-Brauerei veröffentlicht ihren Geschäftsbericht für das Rechnungsjahr vom 1. Oktober 1929 bis 30. September 1930. Der Bruttogewinn beläuft sich auf 153 827,72 RM, woraus sich nach Absetzung der Abschreibungen von 73 547,30 RM und nach Hinzurechnung des Gewinnvortrages aus dem Vorjahre mit 11 835,52 RM ein Reingewinn von 92 115,94 Reichsmark ergibt. Die Aussichten für das neue Geschäftsjahr gelten als wenigerfreulich.

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch in Polkwitz

Hierzu 2 Beilagen

Beiblatt zu Nr. 20 des „Polkwitzer Stadtblatt“
Mittwoch, den 11. März 1931

Lokales und Provinzielles

Wichtige Aufwertungsfristen.

Anmeldefrist 31. März 1931.

Amtlich wird mitgeteilt: Wichtige Aufwertungsfristen laufen am 31. März d. J. ab. Anträge auf Umschreibung der noch in Papiermark eingetragenen Aufwertungshypotheken in Goldmark sowie Anträge auf Wiedereintragung gelöschter Hypotheken müssen spätestens am 31. März d. J. bei dem zuständigen Grundbuchamt eingegangen sein. Ist der Antrag nicht rechtzeitig gestellt, so erlischt die aufgewertete Hypothek und wird die alte Papiermarkeintragung von Amts wegen gelöscht. Es gibt keine Wiedereinsetzung in den vorigen Stand. Der Gläubiger verliert sein Recht durch Versäumung der Frist endgültig. Grundstückseigentümer können den ihnen durch das Aufwertungsgesetz gewährten Rangvorbehalt ebenfalls nur noch bis zum 31. März ausnutzen. Es empfiehlt sich dringend, die Anträge rechtzeitig zu stellen und nicht bis zum letzten Tage zu warten.

Wenig Hoffnung auf Aenderung des Systems in O.-S.

Rede des Senators Dr. Pant im polnischen Senat.

Warschau. Im Laufe der Haushaltsaussprache im polnischen Senat sprach auch der deutsche Senator Dr. Pant aus Ostoberschlesien. Er erklärte, die Deutschen könnten einem Haushaltsvoranschlag ihre Zustimmung nicht geben, der den wesentlichen Bedürfnissen des Landes und seiner Bevölkerung nicht Rechnung trage. Die Regierung stehe ratlos und ohnmächtig den Forderungen der Zeit gegenüber. Es fehle ihr vor allem jedes Programm, um in absehbarer Zeit eine Gesundung des Wirtschaftsorganismus herbeizuführen. Durch die Fortführung der

ungesunden Steuerpolitik

habe die Regierung zum großen Teil die katastrophale Wirtschaftsnot verursacht. Die ernste und gefährliche Wirtschaftslage werde durch die politische Krise noch verschärft. Vielfach würden Staat und Nation gleichgesetzt, was zur Folge habe, daß die nichtpolnischen Nationalitäten übergangen würden. Die Lösung des Nationalitätenproblems in Polen sei eine der dringendsten Aufgaben. Ohne Heranziehung der Minderheiten, d. h. ohne Anerkennung als gleichberechtigte Bürger, sei dies nicht möglich. Dadurch aber, so fuhr Senator Pant fort, daß man die Zahl der Minderheiten nach außen hin künstlich herabsetzt und durch falsche Beschuldigungen und Fehlurteile die Führer der Minderheiten in Mißkredit bringen möchte, daß

man den Angehörigen der Minderheit jede Existenzmöglichkeit nimmt

und jede kulturelle Betätigung erschwert und geradezu unmöglich macht, dadurch kann keine Grundlage für ein einträchtiges Zusammenleben geschaffen werden. Genf sei eine deutliche Warnung an die Regierung gewesen, doch sei nichts geschehen. Im Gegenteil, man versuche gerade in Oberschlesien durch weitere Einschüchterungen von seiten der Behörden auf die Angehörigen der deutschen Minderheit, die während der letzten Wahlen durch den Terror in Mitleidenschaft gezogen wurden, einen Druck auszuüben, daß sie ihre Beschwerden zurückziehen. Diese Tatsache lasse nur wenig Hoffnung, daß eine Aenderung des Systems in der Behandlung der deutschen Minderheit wenigstens in absehbarer Zeit eintreten werde.

Steuerangstpsychose oberschlesischer Bauern.

Beuthen O.-S. Für den 2. März war im Landkreis Beuthen für statistische Zwecke eine Schweinezählung angeordnet worden. Die Bauern befürchteten nun, daß von diesem Zeitpunkt ab von allen Schweineschlachtungen und Beständen Steuern erhoben werden. Aus diesem Grunde setzte in der letzten Woche in allen Ortschaften des Landkreises ein Massenschweineschlachten ein. Das statistische Amt dementierte viel zu spät dieses Gerücht, da fast alle kleineren Besitzer aus Angst vor neuen Steuern ihre Schweine bereits abgeschlachtet hatten.

Hallo! Hallo!

Sind Sie mit Ihrem Rundfunkheft zufrieden, dann bestellen Sie es bitte weiter, aber nicht bei der Post oder dem Briefträger, sonder in unserer Buchhandlung. Wir liefern zu Original-Verlagspreisen, auch nach außerhalb, ohne Bestellgeld.
Sind Sie aber nicht zufrieden, dann kommen Sie bitte zu uns, wir beraten Sie.

Ab 20. März erscheint neu: **„Ullsteins Rundfunkprogramm“**, eine Sensation!

Buchdruckerei Polkwitz

Niederschlagung der Stempelgebühren.

Breslau. Das Preußische Staatsministerium hat den Finanzminister und den Justizminister ermächtigt, Landesstempel- und Gerichtsgebühren niederzuschlagen oder zu erstatten, die aus Anlaß der zur Durchführung der Umschuldungsmaßnahmen im Rahmen der Osthilfe erforderlichen Beurkundungen und Eintragungen im Grundbuch oder in öffentlichen Registern entstehen. Der Finanzminister und der Justizminister sind ermächtigt worden, die genannten Befugnisse auf die nachgeordneten Behörden zu übertragen. Auf Grund dieses Erlasses hat der Finanzminister die Befugnis zur Niederschlagung oder Erstattung der Landesstempel, soweit die Zuständigkeit der Finanzbehörden zu ihrer Erhebung begründet ist, auf die Präsidenten der Landesfinanzämter, der Justizminister, soweit die Zuständigkeit der Gerichtsbehörden zu ihrer Erhebung begründet ist, auf die Landgerichtspräsidenten übertragen.

Aus dem Programm der Oberschlesien-Feier.

Beuthen, O.-S. Am 22. März findet im Beuthener Stadion zum Gedächtnis der oberschlesischen Volksabstimmung vom 20. März 1921 eine Feier statt, bei der Reichskanzler Dr. Brüning die Hauptansprache halten wird. An dieser Feier wird neben Vertretungen der Auslandsdeutschen und der Ostverbände mit Rücksicht darauf, daß während des dritten Aufstandes 14 Italiener von polnischen Aufständischen hingemordet wurden, auch eine Abordnung von Italienern teilnehmen. Preußische Minister werden bei der Feier nicht reden. Die Deutschnationale Volkspartei in Beuthen beschloß eine Teilnahme an der amtlichen Abstimmungsfeier. Am 21. März spricht Hugenberg in Oppeln und am 22. März abwechselnd mit Bang in zwei Gleiwitzer Versammlungen.

Hirschberg. Fabrikstillegung. Die Schlesische Cellulose- und Papierfabriken A.-G. Hirschberg hat ihren Cunnersdorfer Betrieb für voraussichtlich 14 Tage stillgelegt. Schon Ende vorigen Jahres war das Werk für zweieinhalb Monate stillgelegt worden.

Rosenberg. Ein Hochzeiter fährt in den Tod. Der seit dem 10. Februar d. J. vermißte Arbeiter Paul Biskup aus Kotschanowitz, Kreis Rosenberg, wurde in einem Graben kurz vor Paulsdorf tot aufgefunden. Biskup wollte am 10. Februar zu einer Hochzeit nach Paulsdorf fahren, traf dort aber nicht ein. Die Leiche weist am Schädel schwere Verletzungen auf, so daß man zuerst ein Verbrechen vermutete. Die Untersuchung durch die Staatsanwaltschaft ergab jedoch, daß die Verletzungen von einem Sturz vom Rade herrühren, die den Tod Biskups zur Folge hatten.

Ratibor. Mit dem Messer den Bauch aufgeschlitzt. Im Verlauf eines Streites stieß der 72jährige Häusler Anton Kubitza in Markowitz seinem 37 Jahre alten Schwiegersohn Johann Kubitza ein Messer in den Bauch. Die beiden Männer lebten seit längerer Zeit in Unfrieden.

Oppeln. Uebernahme der oberschlesischen Landstraßen durch die Provinz. Ab 1. April dieses Jahres übernimmt die Provinz die Hauptdurchgangsstraßen in ihr Eigentum, Verwaltung und Unterhaltung mit dem Ziele ihres einheitlichen Ausbaus für den durchgehenden Kraftwagenverkehr. Die Finanzierung der Hauptdurchgangsstraßen erfolgt zum weitaus überwiegenden Teil aus der Kraftfahrzeugsteuer.

Gleiwitz. Von einer Bogenlampe erschlagen. Auf der Wilhelmstraße waren Arbeiter damit beschäftigt, eine Straßenbogenlampe in Ordnung zu bringen. Beim Herablassen der Lampe löste sich der am Hause angebrachte Haltehaken, so daß die Lampe mit dem Verbindungsdraht und dem Lichtkabel auf die Stromleitung der Straßenbahn aufschlug, wodurch Kurzschluß entstand. Ein vorübergehender Schutzpolizeibeamter, Oberwachtmeister Adamek, wurde durch Glassplitter so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb.

Beuthen O.-S. Wegen Spionage verurteilt. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelte das Beuthener Schöffengericht gegen den 35 Jahre alten Schlosser und Schmied Paul Kalytta aus Ruda (Ostoberschlesien), dem zur Last gelegt wurde, mit polnischen Agenten in Verbindung getreten zu sein, um ihnen Dinge zu verraten, die im Interesse der Landessicherheit geheimzuhalten waren. Der Angeklagte arbeitete auch mit dem deutschen Nachrichtendienst, dem er aber nur fingiertes Material zugehen ließ. Er wurde wegen Vergehens gegen das Gesetz über den Verrat militärischer Geheimnisse und Betruges zu 1 Jahr und 1 Monat gefängnis verurteilt.

Beuthen. Eilzugverkehr Gleiwitz—Hindenburg — Beuthen. Die Verkehrsbetriebe Oberschlesien haben von der Regierung in Oppeln die Genehmigung zur versuchsweisen Einführung des durchgehenden Eilzugverkehrs zwischen Gleiwitz, Hindenburg und Beuthen erhalten.

Hindenburg Polnischer Unteroffizier fährt über die Grenze. Die politische Polizei verhaftete einen polnischen Unteroffizier am Bahnhof Hindenburg. Der Verhaftete gab an, daß er versehentlich mit dem Zuge über die Grenze nach Deutschland gekommen ist. Nach seiner Vernehmung wurde er zum Bahnhof zurückbegleitet und nach Polen abgeschoben.

Kattowitz. Der Generaldirektor der Königs- und Laurahütte tritt zurück. Wie die polnische Presse berichtet, tritt der Generaldirektor der Königs- und Laurahütte, Minister a. D. Kiedron von seinem Posten zurück.

Kattowitz. Polnische Aufstandskundgebung Anfang Mai. Als Gegenstück zu den am 22. März in Deutsch-Oberschlesien stattfindenden Abstimmungsfeierlichkeiten bereitet der Aufständischenverband in Polnisch-Oberschlesien eine große Kundgebung anläßlich des Zehnjahrestages des dritten Aufstandes vor. Im Landratsamt in Kattowitz fand bereits eine Besprechung statt, an der nicht nur die interessierten Organisationen, sondern auch Vertreter der Woiwodschaft, des Militärs, der Geistlichkeit und der Kommunalbehörden teilnahmen.

Kattowitz. Unter Schlackenmassen verschüttet. Auf der Schlackenhalde der Kattowitzer Grube wurde der 33jährige Arbeitslose Julius Allert und sein Vater von einer sich loslösenden Schlackenwand verschüttet. Während es dem Vater gelang, sich zu retten, konnte der Sohn nur noch als Leiche geborgen werden.

Die neuen Zigarettensorten.

Die nach der Abwicklung des Weihnachtsgeschäfts übliche Geschäftsstille in der Tabakindustrie hat eine kaum merkliche Belebung erfahren. Seit Mitte Januar ist die Fabrikation, allerdings stark reduziert, wieder aufgenommen und etwa ein Drittel der Belegschaft wieder eingestellt worden, um den für einen Absatz unerläßlichen eisernen Lagerbestand an neuen Sorten zu schaffen. Aufträge liegen allerdings so gut wie gar nicht vor. Auch das Ausfuhrgeschäft ist nach wie vor schleppend und vollkommen unzulänglich. Auch im Februar ist noch keine Geschäftsbelebung der Zigarettenindustrie eingetreten. Der Handel verkaufte zum großen Teil immer noch seine alten Bestände aus.

Verzögerte Nachfrage nach Stickstoffdünger.

Infolge des anhaltenden Winters hat sich die Nachfrage nach Stickstoffdünger im Inland verzögert. Der Abrufseingang im Februar ist gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres planmäßig. Im Ausland war der Absatz beirieb

Der Mann der das Lächeln verlernt hat

Roman von Gert Rothberg
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[23

Das junge Weib trat vom Rasen herunter auf den Weg. Gerade in diesem Augenblick trat der Mond hinter den weißen Wolken hervor und beleuchtete hell Koras schönes, fremdes Gesicht.

Graf Kentner hielt den Schritt an.

„Guten Abend! Ich will nicht hoffen, daß ich Sie bei einem friedlichen Spaziergang gestört habe. Ich hatte nicht die Absicht, hätte bestimmt einen anderen Weg gewählt, wenn ich hätte ahnen können, Ihnen den einsamen, schönen Nachtspaziergang zu verderben.“

„Sie haben mir nichts verdorben. Ich habe hier gewartet auf Sie. Herzlich willkommen daheim!“

Sie hielt ihm die Rosen entgegen, und er blickte überrascht in ihr schönes, dunkles Gesicht.

„Gehorsamsten Dank! Ich weiß wirklich nicht, womit ich diese Aufmerksamkeit verdient habe. Es wäre wohl besser gewesen, ich hätte ausführlich geschrieben, dann würde man in Kentnerhof sicherlich keine Empfangsfeierlichkeiten getroffen haben.“

„In Kentnerhof weiß man an maßgebender Stelle, warum Sie heim kommen. Graf Ferdinand Bonenbirchner, der Rat, hat an — an den Grafen einen Brief gerichtet.“

„Ah!“

„Ja! Und nun tat es mir so leid, daß sich niemand um Ihr Kommen kümmerte. Ihre — Mutter hätte doch gewiß auf Sie gewartet, auch wenn viele Briefe von häßlichen Menschen gekommen wären.“

Mit wachsendem Staunen blickte er in ihr Gesicht.

„Ja, meine Mutter hat immer gewartet.“

Er wußte nicht, wie er dazu kam, ihr das zu sagen. Doch in seinem Herzen begann eine Saite langsam zu klingen für diese schöne Frau, die seinem Vater gehörte.

Er nahm die Rosen, roch daran. Dann sagte er:

„Ich danke Ihnen sehr. Es ist sehr liebenswürdig.“

Herzlich drückte er ihr die Hand, ohne sich zu einem Handkuß herabzulassen.

Doch Kora war schon darüber glücklich.

„Ich habe gewartet, um Ihnen zu sagen, daß Ihr Vater sich auf Ihr Kommen gefreut hatte, daß er jedoch nach Erhalt des Briefes furchtbar böse war“, flüsterte Kora und sah wie gebannt in seine großen Augen.

Er lächelte.

„Ich danke Ihnen. Nun bin ich wenigstens eingeweiht. Da habe ich also keinen guten Empfang von meinem Vater zu erwarten; ich kenne ihn. Doch ob mit oder ohne Brief — eine Aussprache muß ja doch sein. So ist es gleich, ob er es schon eher erfuhr.“

„Man hat es ihm aber auf eine feige, hinterlistige Weise beigebracht. Hier ist der Brief.“

„Ich danke Ihnen. Danke Ihnen vielmals für so viel Freundlichkeit. Doch der Brief ist nicht für mich bestimmt, also werde ich ihn auch nicht lesen. Ich kann mir nun schon ganz gut denken, daß man die Tatsachen verdreht hat; doch das ist ja jetzt ganz belanglos. Ich habe noch nie gelogen, also wird mein Vater mir auch jetzt glauben müssen.“

Seine Stimme klang ruhig, fast heiter.

Kora blickte vor sich nieder.

Was konnte sie nur noch sagen, um ihn noch ein Weilchen hier festzuhalten?

Er war angenehm enttäuscht. Nichts mehr von jener leidenschaftlichen Frau war an Kora. Wollte sie ihm durch ihre Fürsorge beweisen, daß sie ihre damaligen Worte bereute? Nun, von ihm aus sollte gewiß alles vergessen sein. Sie war doch nun einmal die Frau des Vaters!

„Wie gesagt, ich bin Ihnen für den freundlichen Willkommengruß zu außerordentlichem Dank verpflichtet. Ich hoffe, Ihnen meinen Dank einmal beweisen zu können.“

Eine tiefe Verbeugung — dann ging er weiter.

Kora aber senkte das Gesicht in den weißen Rosenstrauch.

„Wenn doch alles nur ein Traum wäre! Wenn ich doch noch die arme Zirkusreiterin wäre, rein und schuldlos! Dann würde er mich sicher einmal küssen. Und wenn es auch nur ein einziges Mal wäre. Ich liebe ihn! Ich schreite mit offenen Augen auf den Abgrund zu, in den ich versinken muß, wenn diese Liebe nicht von mir weicht.“

Kora drückte ihre Lippen auf die Hand, um die sich vorhin die seine mit flüchtig warmem Druck gelegt.

„Ich liebe dich! Ich liebe dich!“

Und wieder klagte der Nachtvogel. Es klang, als stöhne auch er:

„Ich liebe dich! Ich liebe dich!“

* * *

„Ich wundere mich, wie du nach dem, was in Wien vorgefallen ist, noch hierher kommen kannst. Ich hätte dich für feinfühliger gehalten.“

Graf Kentner saß im Lehnstuhl und blickte auf den Sohn, der groß und breitschultrig dort drüben am Kamin lehnte.

Der sah ihn ruhig an, seine Stimme klang ebenso ruhig, als er sagte:

„Wieso? Ich wüßte nicht, warum ich nicht mehr nach Hause kommen dürfte.“

„Nein? Nun, dann muß ich es dir erst sagen, daß du dich wie irgendein Pferdeknecht aufgeführt hast. Ich finde überhaupt keine Worte, um das zu kennzeichnen, was ich von dir denke.“

Der Sohn schwieg.

„Und um ein Weib! Natürlich! Wann geschähe denn so etwas nicht um irgendeine Frau! Ich verstehe dich nicht. Um eine verheiratete Frau! Man lacht in Wien über die Verzeihung, die der Fürst seiner Gattin angedeihen läßt. Jeder Mensch weiß, daß du ihr Geliebter warst.“

(Fortsetzung folgt.)

Keine Frühjahrsbelebung in den Ziegeleien.

Bei der fast völlig stockenden Bautätigkeit wird auch die Lage der Ziegelindustrie immer schwieriger. Die Lagerbestände können nicht abgesetzt werden. Diese Tatsache und die schlechten Aussichten für das Baujahr 1931 werden viele Betriebe an der Aufnahme der Produktion hindern und noch in Gang befindliche Werke sogar zu weiteren Einschränkungen zwingen. Jedenfalls muß mit stark eingeschränkter Produktion gerechnet werden. Auch die Klinkerindustrie wird in Mitleidenschaft gezogen und auch für Spezialfabrikate ist die Marktlage schlecht. Es ist leider an keiner Stelle die sonst übliche Frühjahrsbelebung zu spüren.

„Beefsteak à la Tartare."

Bis Ende Februar war der Monatsplan der Viehbereitstellung in der ganzen Sowjetunion nur zu 41,2 Prozent erfüllt. Nur die Tatarenrepublik, die Gebiete der mittleren und unteren Wolga sowie der Kaukasus haben die geforderte Februarmenge überschritten. Bedeutende Erfolge erzielten ebenfalls Sibirien, die Kirgisenrepublik und die Krim. Die übrigen Gebiete sind mit der Viehbereitstellung, wie es in dem amtlichen Bericht heißt, „beschämend zurückgeblieben". Die Kampagne der Viehbereitstellung tritt jetzt in den entscheidenden Abschnitt ein, da laut Verfügungen der Sowjetregierung und der Partei zum 1. April nicht weniger als 70 Prozent des Jahresplanes erfüllt sein müssen.

Billige Kleidung ist Trumpf.

Die Geschäftslage in der Herrenkonfektion war im Februar außergewöhnlich still, so daß die Betriebe schwach beschäftigt waren. In der Damenkonfektion hat die Ausführung der Sommeraufträge begonnen, die aber nicht unerheblich hinter dem Vorjahre zurückgeblieben sind. Der Geschäftsgang auch in Blusen und Kleidern blieb noch hinter den tiefgestellten Erwartungen zurück. In Berlin war der Umsatz an Damenoberbekleidung zu Anfang des Berichtsmonats gut, flaute aber nachher ab. Die Lagerbestände waren klein. Der Auftragseingang in der Hutindustrie war im großen und ganzen befriedigend, die Nachfrage richtete sich aber in der Hauptsache auf die billigsten Qualitäten. In Haarhüten ist durch die Gestaltung der Rohmaterialpreise die Preissenkung für Herrenhüte beachtlich geworden. Auch im Damenhutgeschäft wird erwartet, daß die Haarqualitäten mehr als sonst in Erscheinung treten werden. In der Wäscheindustrie ließ die Nachfrage weiter erheblich nach mit Ausnahme für billigste Stapelartikel in Damenwäsche. Das Gesamtergebnis des Umsatzes dürfte trotz der Sonderverkäufe im Februar mengen- wie wertmäßig hinter dem gleichen Monat des Vorjahres zurückgeblieben sein. Auch in der Wäscheausstattungsindustrie ist das Geschäft noch ungünstiger geworden.

Zur Förderung des deutschen Seidenbaus.

Auf Anregung des Vorsitzenden des Reichsverbandes für deutschen Seidenbau wurde die Deutsche Seidenbauzentrale e. G. m. b. H. mit dem Sitz in Sindelfingen bei Stuttgart gegründet. Sie will sich die Abnahme und Verwertung der bei deutschen Züchtern gewonnenen Seidenkokons, die Belieferung der Züchter mit bestem deutschen Eiermaterial aus eigener Nachzuchtanstalt, die Belieferung aller Interessenten mit einwandfreien und billigen Maulbeerpflanzen aus eigenen Pflanzschulen und die Einrichtung einer Lehr- und Versuchsanstalt zur Aufgabe machen.

Verringerter Kalkabsatz.

Die Entwicklung des Kalkabsatzes im letzten Vierteljahr 1930 war gegenüber der gleichen Zeit des Jahres 1929 stark abfallend. Auch in den beiden ersten Monaten des Jahres 1931 ist die Geschäftslage noch unbefriedigend. Das Baugewerbe setzt sehr schwach und zögernd mit seinen Abrufen ein; hingegen läßt die Landwirtschaft in einzelnen Teilen des Reiches eine bescheidene Erhöhung des Absatzes erkennen. Der Bedarf der Eisen- und Stahlwerke ist nach wie vor sehr gering, auch bei der chemischen Industrie hat sich ein geringer Rückgang im Abruf bemerkbar gemacht.

Möbel und Pianos werden wenig gekauft.

Nach dem Bericht des Wirtschaftsverbandes der Deutschen Holzindustrie, Berlin, über die wirtschaftliche Lage der holzverarbeitenden Industrie im Januar und Februar waren Rohstoffe in ausreichendem Maße und zu angemessenen Preisen erhältlich. In der Möbelindustrie wird die Absatzlage als überaus schlecht bezeichnet. Auch die Beschäftigung der Sperrholzindustrie ist weiter zurückgegangen. In der Pianoforteindustrie beträgt der Rückgang der Gesamtproduktion gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres etwa 40 Prozent. In allen Branchen erreichen die erzielbaren Preise kaum die Selbstkosten, so daß mit einem weiteren Preisrückgang für Holzerzeugnisse nicht zu rechnen ist.

⊙ **Mehr als 1000 Renntiere überfahren.** Der Lapplandexpreß hat, wie aus Stockholm berichtet wird, in den letzten zwölf Monaten nicht weniger als 1021 Renntiere überfahren und getötet. Die Bahnverwaltung hat einen Schadenersatz von insgesamt 40 000 schwedischen Kronen ausgezahlt.

⊙ **Mäuseplage in Australien.** Ein Teil Australiens wird zurzeit von einer fürchterlichen Mäuseplage heimgesucht. Die Mäuse überschwemmen die Ebene zu beiden Seiten der transaustralischen Eisenbahn, dringen überall in die Häuser ein und naagen sogar Möbel und Bettzeug an.

Ein Handwerker als zweifacher Doktor.

Es dürfte eine Seltenheit sein, daß ein Handwerker ein zweifaches Doktorat erwirbt. Der Tischlermeister Peter Dehen aus Karthaus bei Koblenz hat nach seiner Schulentlassung drei Jahre in der Lehre gestanden und ist dann vier Jahre als Geselle an der Hobelbank tätig gewesen. Vor der Trierer Handwerkskammer legte er sowohl seine Gesellen- als auch seine Meisterprüfung ab. Dann verlegte er sich auf das Studium. Nach kurzer Vorbereitung erwarb er das Reifezeugnis und promovierte 1927 an der Universität München zum Doktor der Philosophie. In Köln beschloß er jetzt seine Studien mit der Ablegung des juristischen Doktorexamens; er bestand es mit der Note „Sehr gut".

Eine Milch„fabrik".

Zur Organisation der Milchwirtschaft.

Das „Zentralblatt der Bauverwaltung" bringt einen interessanten technischen Beitrag zur Organisation der Milchwirtschaft mit der Veröffentlichung des „Milchhofes" in Nürnberg, aus dem wir folgendes entnehmen:

Die im Auftrage der „Bayerischen Milchversorgung G. m. b. H." gebaute und Ende vorigen Jahres fertig gewordene Anlage ist die größte ihrer Art auf dem Kontinent. Sie ist der bauliche Ausdruck einer betriebswirtschaftlichen Organisation, die — in gleichem Maße volkswirtschaftlich wie volksgesundheitlich orientiert — einen wesentlichen Fortschritt innerhalb des landwirtschaftlichen Produktionsvorganges darstellt. Der jährliche Produktionswert der deutschen Milchwirtschaft beträgt etwa 3,5 Milliarden Mark. Die Schwierigkeit in der Organisation des Absatzes besteht darin, daß das Volksernährungsmittel „Milch", das nur von geringer Haltbarkeit ist, sein Hauptabnehmergebiet in den Großstädten hat.

Verfolgt man den Weg des Aufkommens von den weit verstreuten kleinen und kleinsten Einzelwirtschaften des Einzugsgebietes bis zum Herankommen an den letzten Verbraucher der eng zusammengedrängten Städte, so wird die Größe der rein technischen Schwierigkeiten klar. Diesen Weg zwischen Erzeuger und Verbraucher planmäßig zu verkürzen und das Erzeugnis selbst dabei zu verbessern und zu verbilligen, ist die Hauptaufgabe der großstädtischen Milchversorgung. Sie ist in Nürnberg zu einer Art industriellen Unternehmens ausgebildet, dem es obliegt, das Rohprodukt Milch auf möglichst rationellen Wegen heranzuziehen, es zur Verteilung geeignet zu machen durch Verlängerung der Haltbarkeit bei gleichzeitiger Kontrolle des Preises und Verbesserung der gesundheitlichen Beschaffenheit und schließlich durch Umarbeitung (Butter, Käse, Trockenmilch) eine Ausgleichsmöglichkeit für die oft stark schwankende Nachfrage zu schaffen.

Oberschlesien in der deutschen Auswanderungsstatistik.

Die Reichsstatistik zählt bekanntlich nur die überseeische Auswanderung über Bremen und Hamburg sowie über die holländischen Häfen. Im Jahre 1930 sind danach rund 37 000 Deutsche nach Uebersee ausgewandert, darunter 257 Oberschlesier (im Jahre zuvor waren unter 47 414 Uebersee-Auswanderern 259 Oberschlesier). Oberschesien ist noch immer diejenige preußischen Provinz und der Teil des Reiches mit der geringsten Ueberseeauswanderung. Auf die einzelnen Monate verteilt sich die oberschlesische Auswanderung von 1930 wie folgt: Januar: 31, Februar: 15, März: 32, April: 32, Mai: 21, Juni: 9, Juli: 17, August: 24, September: 25, Oktober: 30, November: 15, Dezember: 6 Personen.

Wesentlich größer war die Auswanderungsneigung. In der Mehrzahl der Fälle aber gelangten die Auswanderungspläne nicht zur Verwirklichung, weil die Auswanderungswilligen nicht in der Lage waren, sich die erforderlichen Geldmittel zu verschaffen, und weil sich die ehemaligen Zielländer der deutschen Auswanderung infolge der Weltwirtschaftskrise immer mehr abschlossen.

Die Auswanderberatungsstelle in Breslau hat im Jahre 1930 3491 Auswanderungswillige beraten, darunter 572 Oberschlesier (davon 79 weiblichen Geschlechts), und 5559 Auskünfte erteilt, darunter 811 an Bewohner der Provinz Oberschlesien. Nachfolgende Zusammenstellung gibt einen Ueberblick über die angefragten Länder und die berufliche Altersklassengliederung der schlesischen Auswanderer.

Die Nationalsozialisten und die Reichspräsidentenwahl.

Der Weltkrieg ein „Weltgeldkrieg".

In einer nationalsozialistischen Versammlung in Kassel sprach der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Feder. Er beschäftigte sich zunächst mit der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage Deutschlands, dessen Not er auf den Marxismus und den Einfluß der Juden zurückführte, die auch den Weltkrieg

als einen „Weltgeldkrieg"

verursacht hätten. In diesem Zusammenhang erwähnte der Redner auch den Schenker-Vertrag der Reichsbahn und erklärte, daß der Generaldirektor Dorpmüller die längste Zeit Leiter der Deutschen Reichsbahn gewesen sei, da die Nationalsozialisten für seine Entfernung von seinem Posten sorgen würden. Die Nationalsozialisten würden

in den Reichstag nicht zurückkehren,

es sei denn, daß der Reichstag Hand an die Unterstützungssätze für die Erwerbslosen legen würde.

Er streifte auch die bevorstehende Reichspräsidentenwahl und bemerkte, daß der jetzige Reichspräsident für die Nationalsozialisten nicht in Frage käme.

= **Mecklenburg und Preußen im Kleinkrieg.** Es gibt ein geeintes Deutsches Reich, aber es gibt innerhalb dieses Deutschen Reiches bis zum heutigen Tage Länder, die sich mit amtlichen Verordnungen befehden — gegenseitig und als wenn es sich um „feindliches Ausland" handelte. Da liegt oben in Norddeutschland ein See, Saaler Bodden geheißen. Durch diesen See geht schnurgerade die Grenze zwischen Preußen und Mecklenburg-Schwerin. Wie das schon mit Grenzen so ist! Man legt sie einfach dorthin, wo man sich von ihnen den größten Schabernack versprechen darf. Infolge der ulkigen Grenzziehung im Saaler Bodden müssen die kleinen Dampfer, die den Verkehr zwischen den beiden Seeufern vermitteln, nicht nur von der preußischen, sondern auch von der mecklenburgischen Seefahrtsbehörde genehmigt sein. Hier beginnt der Krieg; denn man kann wirklich nicht gut erwarten, daß zwei gleichartige Behörden verschiedener Länder sich lieben und vertragen. Das wäre gegen die respektiven Staatsordnungen. So geschieht es, daß die Rostocker Seefahrtsbehörde unbedingt alles für falsch hält, was die Stralsunder Seefahrtsbehörde für richtig befindet — und natürlich auch umgekehrt. Die beiden Behörden haben sich zum Beispiel noch nicht in der Frage der Höchstbelastung der in Frage kommenden Dampferchen einigen können, und wer sich an Bord eines der Dampfer befindet, liest mit Verwunderung und Vergnügen von einer daselbst aufgestellten Tafel ab: „Für Preußen genehmigt 130 Personen, für Mecklenburg 175 Personen!" Es müssen also wohl, wenn der Dampfer die preußische Seeseite erreicht, 45 Personen glatt ins Wasser springen und hinüberschwimmen, wenn sie nicht von der preußischen Seefahrtsbehörde als überzählige Seefahrer abgefangen werden wollen.

Der Mann der das Lächeln verlernt hat

Roman von Gert Rothberg

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[24

Karl Kentner schwieg noch immer.

Seine Gedanken gingen zurück.

Bereute er etwas?

Nein! Niemals!

Alles war gut so! Alles war in Ordnung!

Die Hauptsache aber blieb, daß niemand die Wahrheit wußte! Daß niemand wußte, daß die schöne stolze Maria von Worthy Graf Bonenbirchners Geliebte gewesen war. Und niemand wußte, daß Graf Karl Kentner beinah dieselbe Maria zur Gattin genommen hätte. Diese Frau, die sich von einem Bonenbirchner hatte küssen lassen, die ihm — gehört hatte.

„Ich kann dich hier nicht brauchen. Einen Frauenjäger nicht."

Der alte Herr zischte es förmlich dem Sohne entgegen. Aus den Worten sprach offenkundiger, eifersüchtiger Haß.

„Ich — hatte nicht die Absicht, hier zu bleiben. Ich gehe sowieso!"

„Darf man fragen, wohin du zu gehen gedenkst? In der Verwandtschaft wird man sich bedanken. Sie sind alle stolz auf dich gewesen. Mit dem Makel, der jetzt an dir haftet, komme lieber keinem nahe!"

Der Sohn lächelte.

„Ich weiß ja, sie sind alle makellos."

Es klang wie Spott in seiner harten, klaren Stimme.

Der Vater blickte ihn an und senkte den Blick. Dann sagte er:

„Das — ist jetzt auch nicht die Hauptsache. Viel wichtiger ist, was du zu tun gedenkst."

„Ich gehe ins Ausland."

„Ja, wohin, wenn ich fragen darf? Willst du vielleicht Chauffeur bei einem Nabob werden?"

„Das ist ziemlich gleich. Hauptsache ist doch wohl, daß hier in Oesterreich der Paria des alten Geschlechts der Kentner verschwindet. Was aus ihm wird, dürfte niemand kümmern."

Schweigen.

Die Brust des alten Herrn arbeitete heftig.

„Und — wenn — ich — dir anbieten würde, Gut Esta. in Ungarn zu bewirtschaften?"

„Vielen Dank. Es ist tatsächlich sehr freundlich von dir. Ich muß aber leider ablehnen, weil ich bereits anders disponiert habe."

„Dann kann ich es nicht ändern. Es war mehr Entgegenkommen von meiner Seite, als du nach dieser infamen Sache verdient hast."

„Stimmt! Doch nun wollen wir uns gegenseitig nicht unnütz aufhalten mit Redensarten, die an den bestehenden Tatsachen nichts ändern. Ich besitze das Vermögen meiner Mutter. Damit werde ich kaum nötig haben, als Chauffeur zu gehen. Es wird sich etwas anderes finden."

Der alte Herr zuckte zusammen.

„Das Vermögen deiner Mutter? Es war mit den Papieren von mir zusammen angelegt. Ich habe dir immer pünktlich hohe Zinsen zahlen können, doch jetzt — es ist mir nicht möglich, dir das Vermögen deiner Mutter auszuzahlen."

„Weshalb nicht, Vater?"

„Weil — ich habe mich verspekuliert! Bankier Reinstein teilte es mir mit. Er ist selbst Leidtragender bei der unglücklichen Sache."

„So!"

„Ich hätte es nicht tun sollen. Es war dein Geld. Doch es ist die ganze Zeit über immer alles glatt gegangen. Ich hatte Unsummen dabei gewonnen."

„Wozu entschuldigst du dich? Du hast es für gut befunden, das Geld deiner Frau zu verspekulieren. Also ist's auch gut so. Ich werde also dann einen anderen Weg einschlagen — und möglich ist's schon, daß er nun auf den Chauffeur herauskommt. Doch sei beruhigt: der alte Name der Kentner wird nicht in Mitleidenschaft gezogen."

„Hör' mit diesem Unsinn auf, es wird sich ein anderer Ausweg finden lassen. Ich — habe nicht ahnen können, was du in Wien für Sachen anstellst. Wärst du Offizier geblieben, würde ich alles wieder eingerenkt haben. Die Schuld fällt immer wieder auf dich zurück."

„Ja! Das sehe ich ein."

Der alte Graf duckte sich unter den ironischen Worten. Nach einer Weile sagte er:

„Selbstverständlich zahle ich dir das Erbe aus. Nur etwas Zeit mußt du mir lassen. Und — Kentnerhof wird dir doch auch einmal gehören."

„Behalte du es vorläufig noch recht lange, Vater."

„Welche Summe benötigst du vorderhand?"

„Bemühe dich nicht, Vater. Du hast jetzt selbst Sorgen. Und ich helfe mir schon allein weiter."

„Du sollst nicht ohne Geld gehen. Nein! Das sollst du nicht!"

„Wir werden ja sehen. Ueberlege in Ruhe, Vater."

„Eine Möglichkeit wäre noch. Nimm dir den Schmuck deiner Mutter. Er ist zum größten Teil noch vorhanden. Die Kentnerschen Familienjuwelen befinden sich mit dabei."

Karl Kentner hörte, wie furchtbar es dem Vater war, in seiner Schuld zu sein und daß er sich aus diesem Grunde sogar von dem Schmuck trennen wollte.

Er schüttelte mit dem Kopfe.

„Nein, Vater! Du vergißt, daß dann der Schmuck verloren wäre. Ich müßte ihn verkaufen, wenn er mir etwas nützen soll."

„Ja, das ist wahr. Bleibe vorläufig hier; ich will überlegen."

„Gewiß, es hat ja Zeit."

* * *

(Fortsetzung folgt.)

DIE LUSTIGE WELT

Träume vor der Schulentlassung.

(Nachdruck verboten.)

Ihr sprecht zu mir noch wie zum Kinde,
Was ich von euch nicht richtig finde.
In kurzer Zeit, ich kann's kaum fassen,
Dann wird die Schule mich entlassen!
Und dann bekomm' ich lange Hosen
Und zähle richtig zu den Großen!
Dann werde ich auch einen Kragen
Nebst schön gefärbtem Binder tragen,
Ein Stöckchen, Handschuh an der Hand,
Das wirkt bestimmt sehr elegant! —
Mein Vater kann es euch bestätigen:
Ich werd' mich kommerziell betätigen.
Der Lehrvertrag mit einer Bank
Liegt schon zu Hause in dem Schrank.
Er tritt von Ostern an in kraft.
Und dann hab' ich es bald geschafft.
Das Geld verdien' ich dann in Haufen
Und kann mir ein Motorrad kaufen.
Im Kino werd' ich auch verkehren;
Das kann mir niemand mehr verwehren
Und überhaupt hab' ich erst Geld,
Dann fahr' ich um die ganze Welt.
Mich hat Karl May sehr interessiert
Und über alles informiert.
Kein'n Erdteil werde ich verpassen —
Ach, wär' ich doch erst schulentlassen! Will.

Vorher und nachher.

„Wenn du mir einen Kuß gibst, bekommst du zehn Pfennig, Kurtchen! Aber du mußt dir vorher den Mund abwischen!"
„Nachher, Tante!"

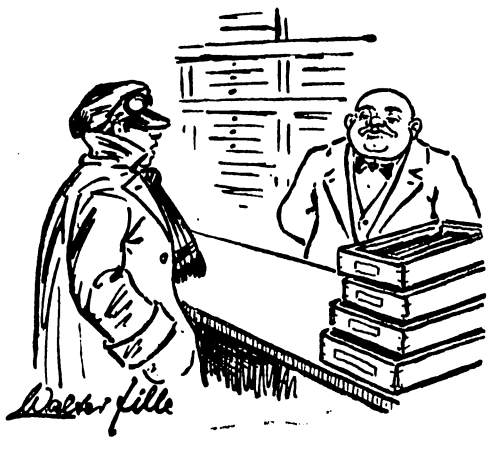
Klatschbasen.

„Frau Müller erzählte mir, Sie hätten ihr erzählt, was ich Ihnen neulich erzählte und wovon ich Ihnen sagte, Sie möchten es nicht weitererzählen."
„Nein, wie gemein von Frau Müller! Ich bat sie doch, Ihnen nicht zu erzählen, daß ich es ihr wiedererzählt habe."
„Macht nichts. Ich versprach ihr aber, Ihnen nicht wiederzuerzählen, daß Sie es mir erzählt haben. Also bitte, erzählen Sie es ihr nicht!" H. St.

Sein Beweis.

„Anton, nenne mir einen Beweis, daß die Erde rund ist!"
„Der Globus, Herr Lehrer!"

Mißverständnis.



Automobilist: „Ein Paar Lederhandschuhe, bitte!"
Verkäufer: „Welche Nummer?"
Automobilist: „IA tausendsiebenhundertdreiundsechzig!"

. . . und das Leben ist doch schön.

Humoreske von
Ludwig Waldau

(Nachdruck verboten.)

Ich weiß nicht, was die Menschen haben: ich finde das Leben auch heute noch schön — trotz allem! Zum mindesten: so leicht, wie heute, ist es uns noch nie gemacht worden! Bitte:

Unlängst läutet es Sturm an der Vorsaaltür. Ich gehe hin, um zu öffnen. Steht ein besserer Herr mit Atlasjutter draußen, reicht mir, verbindlich grüßend ein Tütchen. „Wenn ich bitten darf, mein Herr!? Ein Achtel feinster la-Qualitäts-Kakao! Völlig umsonst!" — Schon wollte ich dem edlen Spender dankbarst um seinen fassadenhohen Stehumfallklappsturzkragen fallen, da sagte er: „O bitte sehr! Es ist nur ein Kostpröbchen. Nächste Woche werde ich so frei sein und nochmals vorsprechen zwecks Entgegennahme Ihres eventuellen werten Auftrags. Empfehle mich bestens — auf Wiedersehen!" — Natürlich haben wir den Kakao sofort versucht. Er war prima-prima, und unsere innigste Hoffnung gipfelt nunmehr darin, daß auch noch andere Kakaofirmen diesen schönen Dienst am Kunden pflegen. Wir sind gern bereit, täglich sechzehn Achtel Gratiskakao bestens dankend entgegenzunehmen. Das würde ungefähr unseren Bedarf decken.

Zwei Tage später überreichte uns der Postbote ein kleines Päckchen. Ein Kästchen kam zum Vorschein, auf dessen Deckel stand: „Kosten Sie! Soo schmeckt unsere echte Bauernbutter!" — Wir haben gekostet — das ganze Kästchen leer. Die bäuerliche Butter war lecker bis dorthinaus! Doch die beigefügte Zahlkarte und der Bestellschein harren noch ihrer Ausfüllung. Warum? Es gibt in der Stadt laut Adreßbuch noch siebzehnhundertachtundneunzig Geschäfte, die ebenfalls mit Butter handeln. Wenn davon nur zehn Prozent auch noch Gratisbutterproben schicken, treffen noch rund einhundertundachtzig Butterpäckchen ein. Das langt.

Vorgestern wieder storchte ein junger Mensch im Hause auf und nieder und verteilte Seifenmuster — ebenfalls wieder völlig gratis und franko. „Das kleine Muster reicht gut für zwanzigmaliges gründliches Waschen! Sie werden todsicher von dieser Seife bestellen!" — Ist ja gar nicht nötig! Die vielen anderen Seifenfabriken und Seifenhändler können ja bei den Zeiten unmöglich hinter ihrer Konkurrenz zurückstehen! Wenn nun noch nur bloß zehn solche Seifenmüsterchen abgegeben werden, ergibt das, laut Adam Riese, noch zweihundert Gratiswaschungen! Und gar zu oft soll man sich überhaupt gar nicht waschen: das geht nur über die Haut her. Also!

Gestern früh wurde ein Buch abgegeben. „Acht Tage zur Einsicht, für die gnä' Frau! Sicher wird's gnä' Frau Gemahlin kaufen! Preis nur acht Mark." — Es war: „Die Prima-Köchin!" — Nun, meine gnä' Frau wird sich die acht Mark sparen; sie schreibt sich schon emsig die schönsten Rezepte aus der Kochschwarte heraus. Das ist wesentlich billiger.

Gegen Abend dann, als ich aus der Stadt kam, hörte ich schon im Korridor die schmeichelnden Klänge eines herrlichen Wiener Walzers und als ich verdutzt die Wohnzimmertür öffnete, sah ich, wie ein wildfremder Kerl, mein teures Weib zärtlich an sich gepreßt, mit ihr zu den Klängen eines funkelnagelneuen Radioapparats munter durchs Zimmer scherbelte! Das Geschäft, was sich nun sehr plötzlich abwickelte, muß man wohl im ganzen Hause gehört haben, denn als ich den jungen Herrn dann „ainga", standen die Menschen im Treppenhause Kopf an Kopf. Und der Radio-Vertreter hat mich angezeigt wegen grober Körperverletzung.

Aber das macht nichts: heute hat einer ein dickes Buch zur Ansicht dagelassen: „Wie erziele ich vor Gericht Freispruch?" Was kann mir also passieren!

„Ich finde: das Leben ist doch schön!

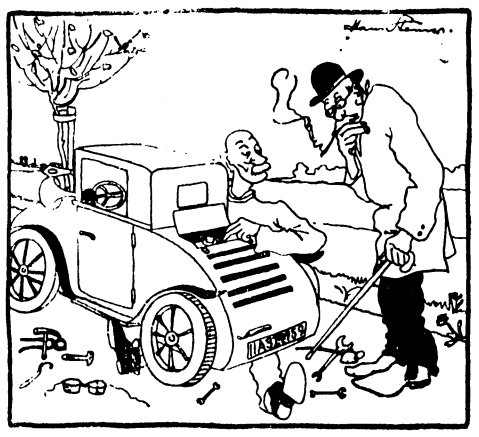
Glück.

„Hatte Ihr Mann bei den gestrigen Rennen Glück?"
„Ganz fabelhaftes Glück. Er ließ seine Brieftasche zu Hause liegen und konnte infolgedessen nicht wetten." H. S.

Immer vorsichtig.

„Was kostet Zahnziehen, Herr Doktor?"
„Fünf Mark."
„Und wieviel kostet es, wenn Sie ihn nur ein bißchen lockern?"

Der verkannte Hanomag.



„Können Sie damit auch Ausland hören?"

Die mildernden Umstände.

Ein noch jugendlicher „wilder Händler" steht wegen Hehlerei vor Gericht. Die Beweisaufnahme fiel völlig zu Ungunsten des Angeklagten aus. Ehe sich der Gerichtshof zur Beratung zurückzieht, fragt er den Angeklagten, ob er noch etwas zu seiner Verteidigung zu sagen habe.

„Ick bitte doch dem hohen Jerichtshof", erwidert dieser, „zu berücksichtigen, det ick 'n junger Anfänger bin." Jgl.

Naiv.

„Der Brief ist zu schwer, da müssen Sie noch 'ne Marke draufkleben!"
„Aber dann wird er ja noch schwerer!?"
Jgl.

Die verkannte Kurve.

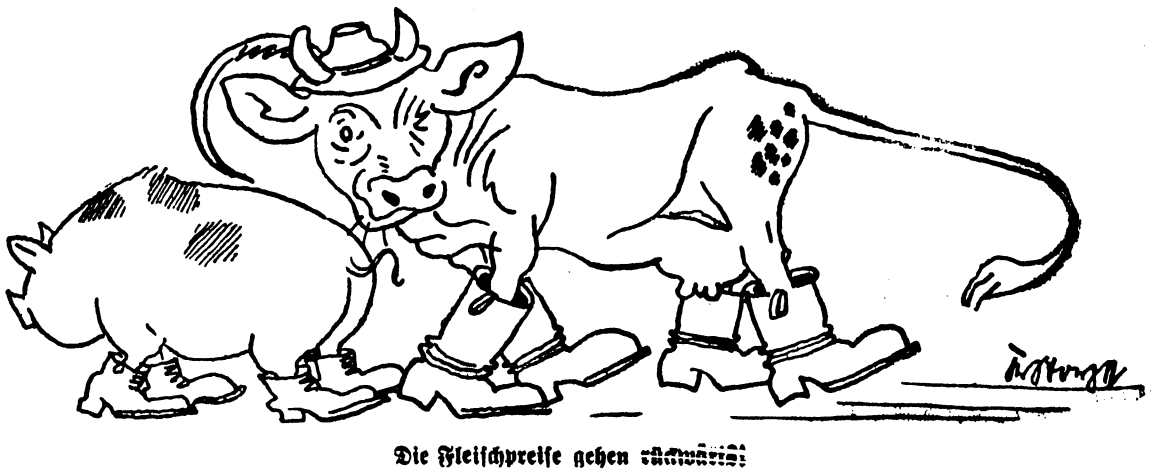
Heini darf mit der Mutter ins Krankenhaus gehen, wo Onkel Karl liegt, der sich bei einer Skitour das Bein gebrochen hat. Heinis Blick ist auf die Stelle über Onkel Karls Kopf gerichtet, wo er die Fieberkurve entdeckt.

„Mutti", flüstert der Kleine der Mutter zu, „das ist wohl das Gebirge, wo Onkel Karl abgestürzt ist?"

„Mensch, wat haste dir verändert!"

„Nanu, mein lieber Schulze, wie geht es Ihnen? Ich habe Sie ja lange nicht gesehen! — Aber nee, haben Sie sich verändert — man kennt Sie kaum wieder!"
„Entschuldigen Sie, mein Herr, ich heiße gar nicht Schulze!"
„Großartig! Schulze heeßen Sie ooch nich mehr?"

Moment-Aufnahme.



Die Fleischpreise gehen [illegible]

Couplettbücher aller Art empfiehlt Buchdruckerei Polkwitz

Das Handwerk ruft zur Tat!

Laut Beschluß des „Reichsverbandes des deutschen Handwerks“ und des „Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertages“ wird vom 15.—22. März 1931 im ganzen Deutschen Reich eine Reichs-Handwerks-Woche abgehalten.

„Handwerks-Wochen“ sind an sich nichts Neues mehr. Die Schneider und die Schuhmacher, die Kürschner und Friseure und manch andere Handwerksgruppen haben zum Teil seit Jahren schon derartige Werbemaßnahmen mit mehr oder minder großem Erfolg versucht.

Die kommende Reichs-Handwerks-Woche aber, als die erste machtvolle Kundgebung des gesamten geeinigten deutschen Handwerks ist etwas grundsätzlich anderes und Höheres, als die Kundenwerbung eines einzelnen Handwerkszweiges!

Welche außerordentliche wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung dieser Veranstaltung beizumessen ist, das geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß Reichspräsident von Hindenburg als Ehrenmeister des deutschen Handwerks die Schirmherrschaft übernommen hat.

Sinn und Zweck der Reichs-Handwerks-Woche sollen sich nicht darin erschöpfen, dem Notruf von Industrie und Landwirtschaft, von Handel und Gewerbe neue Klagen und Vorwürfe anzufügen.

Nein, bei dieser Veranstaltung soll es sich darum handeln, neue Hoffnung und neuen Lebensmut in alle Herzen zu tragen!

In der verworrenen Zeit schleichender Krisen, steigender Arbeitslosigkeit und allgemeiner Verzagtheit erhebt das geeinte deutsche Handwerk seine mahnende Stimme. Und indem es von seiner Bedeutung für deutsche Volkswirtschaft, deutsche Kultur und deutsche Volksgemeinschaft berichtet, indem es jedem einzelnen Volksgenossen die Wichtigkeit dieser Tatsachen eindringlich vor Augen hält, leistet das deutsche Handwerk positive Arbeit an Deutschlands Wiederaufbau!

Das Handwerk lebt!

Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die den Untergang des Handwerks und seine Verdrängung durch die allmächtige Industrie als unabwendbare Folge einer zwangsläufigen Entwicklung prophezeiten. Bis endlich wissenschaftliche Forschung, auf Veranlassung des Reichstages mit der Untersuchung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse beauftragt, im Jahre 1930 das einwandfreie Ergebnis brachte:

> **Das deutsche Handwerk zählt 1,3 Millionen Betriebe, es ernährt 8 Millionen deutscher Volksgenossen und ist zu 14 bis 16% am wirtschaftlichen Gesamtumsatz beteiligt!**

Heute glaubt kein Mensch mehr an ein unausbleibliches Todesschicksal des deutschen Handwerks! Handwerk ist notwendig für die Volkswirtschaft, diese Erkenntnis steht heute fest, wie die Mauer der 8 Millionen, die es ernährt. Maschinenarbeit hat ihren Wert, und Handarbeit hat ihren Wert, jede an ihrem Platz. Erstaunliches kann die Maschine, **alles kann sie nicht. Alle Lücken, die das Maschinenschaffen läßt, muß die werkkundige Menschenhand füllen;** unaufhörlich sorgt die handwerkliche Meisterschaft dafür, daß die Welt der Maschinen von Händen gelenkt wird, die das Werk und seine werkgerechte Erzeugung kennen. **Dreiviertel Millionen Lehrlinge** bildet das deutsche Handwerk jährlich aus, und ein Teil davon kommt der Industrie zugute. Umgekehrt hat die Industrie dem Handwerk viele Maschinen geschenkt, die es leistungsfähiger machen. So hat das Handwerk auch das richtige Verhältnis zur großen Nachbarin Industrie gewonnen. Im wachen Kampf um seinen Bestand und seine Entwicklung wirbt das deutsche Handwerk heute täglich neue Freunde. Auch die Reichs-Handwerks-Woche, die der Oeffentlichkeit die Notwendigkeit des Handwerks innerhalb der Volkswirtschaft vor Augen führen soll, **ist eine Tat im Sinne [illegible] Vorwurfs- und Auf-**

Was das deutsche Handwerk anläßlich der Reichs-Handwerks-Woche der Oeffentlichkeit zu sagen hat, hat es in einer offiziellen Aufklärungsbroschüre „Handwerk tut not! Fördert das Handwerk!“ niedergelegt. Diese Schrift wird durch die Handwerkerorganisationen ans Publikum abgegeben. Sie ist dazu berufen, Aufklärung, Stärkung und Freude in jede deutsche Familie zu tragen, und wird auch dann noch ihre segensreiche Wirkung entfalten, wenn das lebendige Bild der vielen Veranstaltungen zur Reichs-Handwerks-Woche bereits in der Erinnerung verblaßt. —

Handwerkskultur!

Die tiefe Kultur des Handwerks, zeitweise im rasenden Tempo des industriellen Aufstiegs vergessen, gewinnt von Tag zu Tag wieder mehr an Bedeutung.

Der Handwerker nämlich steht in seinem beruflichen Schaffen eben dem Vollbegriff des „Schaffens“ stets näher, als etwa der Industriearbeiter: er wird nicht auf wenige Handgriffe gedrillt, sondern erlebt in seiner Hände Arbeit zugleich innerlich Entstehung und Vollendung des Werkes. Das erfüllt ihn mit tiefer Berufsfreude, die jenen Hunderttausenden fehlen muß, denen in dem unerbittlichen Produktionsprozeß der Fabriken nur noch der Wert einer kümmerlichen Bewegung in einem ungeheuren Räderwerk zusteht. **Der Handwerker ist und bleibt stets Vollmensch,** das heißt, ein Mensch, der die Kräfte seines Nachdenkens und die Fertigkeiten seiner Hände voll und ganz an sein Werk wenden darf.

Diese kulturelle Eigentümlichkeit dem ganzen Volke recht ins Bewußtsein zu bringen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Reichs-Handwerks-Woche.

Handwerk als Mittelstand.

Man nennt das Handwerk einen wesentlichen Bestandteil des **Mittelstandes** im deutschen Volke.

Die Reichs-Handwerks-Woche soll es allen Volksgenossen predigen, daß dieser Mittelstand nicht nur eine Lagenbezeichnung zwischen hüben und drüben, zwischen oben und unten ist, sondern in erster Linie eine Wertbezeichnung, **ein Hinweis auf „vermittelnde“ Aufgaben.** Soll die Nation nur aus zwei ewig getrennten Parteien bestehen, aus großen kapitalstarken Unternehmen und kleinen Arbeitern und Angestellten? **Es gilt, sich bewußt zu werden, welch ein guter Besitz für jedes Volk eine selbständige Mittelschicht kleiner Unternehmer ist,** in die viele tüchtige Arbeiter aufrücken können, die nicht in Herrschaftswiegen geboren, aber doch von einer freundlichen Fee mit Fleiß, Charakter und Intelligenz begabt worden sind. **Für den Fortschritt und die Zufriedenheit der Menschheit wäre nichts verhängnisvoller und niederdrückender, als die Gewißheit, nicht mehr aufsteigen, nicht mehr aus Abhängigkeit zur Selbständigkeit gelangen zu können.**

Darum gilt die Mahnung der Reichs-Handwerks-Woche für alle:

Handwerk tut not!
Fördert das Handwerk!

!! Kaufe am Ort bei Deinem einheimischen Handwerker !!

Heimat und Welt
Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 10 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1931

Das stumme Klavier / ROMAN VON TONI ROTHMUND

(Fortsetzung)

Einmal brachte Gerhard den armen Florentin zum Nachtessen mit. Er ließ sich von Sibyllen Tee einschenken und rauchte mit dem Pfarrer eine Zigarre. Und Sibylle saß schweigsam in des Pfarrers großem Lehnstuhl, hatte den Kopf in die Hand gestützt und sann vor sich hin. Einmal richtete ihr Mann eine Frage an sie, da gab sie eine so wunderliche Antwort, daß man es wohl bemerkte, wie wenig sie dem Gespräch gefolgt war. Sie errötete, als sie sich ertappt sah, und der Pfarrer lachte ein wenig und nannte sie sein Träumerlein.

Bald darauf brach Brandel auf, und Rüdiger begleitete ihn. Stumm gingen sie nebeneinander her. Endlich sagte Gerhard leise: »So ist sie immer, Brandel. So nah bei mir und doch weit weg. Sie war doch früher nicht so — woher kommt das?«

Brandel antwortete nicht und Gerhard fuhr fort, wie wenn er zu sich selbst spräche: »Freilich, man muß Geduld haben. Der Wechsel in ihrem Leben war zu schnell, zu groß. Vom Kind ist sie zum Weibe geworden in ein paar Wochen. Das ist so, wie wenn man ein Bäumchen in fremden Boden setzt. Es läßt auch erst die Blätter fallen, steht den ganzen Winter stumm und wartet. Aber einmal wird's doch wieder ausschlagen, nicht wahr?«

Brandel schwieg.

»Man muß nur Geduld haben können. Warum sagst du gar nichts, Brandel?«

Und der arme Florentin sagte: »Ja, Gerd, Geduld — hattest du denn Geduld? Und ich kann mir nicht helfen, Gerd, ich meine, Klavierstunden wären doch besser gewesen.«

»Brandel!« Es klang wie ein Schrei aus tiefster Angst.

»Ja, Gerd, ich bin ein ekelhafter Mensch, der immer die Wahrheit sagt. Aber geschehen ist geschehen und gebrochen ist gebrochen. Hab' nur jetzt wenigstens Geduld, Gerd —«

Gerhard blieb stehen. »Verzeih, wenn ich dich jetzt allein lasse. Du hast mir sehr weh getan. Ich muß es verwinden, muß mir überlegen —«

»Ja, zum Überlegen ist's nun eigentlich zu spät, Gerd.«

Und sie trennten sich. Nicht in Unfrieden, aber in Traurigkeit.

Der arme Florentin stapfte allein seinen dunklen, einsamen Weg zum Föhrenbühl hinaus.

Und die ganze Zeit kam ihm ein Lied nicht aus dem Sinn:

»Die Marmorsäulen stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, getan?«

Bojarenhochzeit / Nach einem Gemälde von K. Makowsky

Die Bojaren bildeten im alten Rußland den Rat des Fürsten und stellten dem Reich die höchsten Beamten

Das Träumerlein

Das Bäbele hatte etwas von des Puppenschnitzers Art an sich, es hörte alles, sah alles und machte sich kleine Anmerkungen im Geiste. Und es konnte schweigen, wenn es nicht gefragt wurde. Aber die vielen innerlichen Anmerkungen waren doch als feines Liniengerinnsel um die Augen und Lippen auf seinem Gesicht zu sehen, so daß man lustig oder nachdenklich gestimmt wurde, wenn man hineinsah.

Man merkte es jetzt erst, was für ein unfreidsamer Geist mit der argen Geet ausgezogen war und wie ruhig seitdem das Hauswesen lief.

»Wie auf Sammtädern«, sagte der Pfarrer anerkennend zum Bäbele.

Aber sie schüttelte vielsagend den Kopf.

»Oder fehlt es Euch an was?« fragte er beunruhigt.

»Wir nicht!« sagte das Bäbele.

»Wem? Meiner Frau? Wie meint Ihr das?« drängte er.

Und das Bäbele sagte: »Das ist keine rechte Wirtschaft nicht, was der Herr Pfarrer hat. Da kann sich eine Frau nicht wohl drin fühlen. Da fehlt alles und noch mal eins. Die Küche — das ginge noch, obgleich auch da vieles zu sagen wäre. Aber sonst! Mein Peter, ja, dem wäre auch das genug. Aber so ein armes junges Frauchen! Und was haben die andern alles! Ein hübsches Wohnzimmer, ein Plüschsofa und einen Blumentisch! Und dann fehlt ein Wäscheschrank und was hinein gehört. Ach Gott, man weiß gar nicht, was noch alles! Dies ist doch kein Haus für eine junge Frau —«

»Mein Himmel, sagte Gerhard unbehaglich. »Was braucht eine Frau für einen Trara um sich herum. Ich habe jahrelang in einem Feldbett geschlafen und auf einem Wachstuch gegessen.«

»Ja«, meinte das Bäbele, »wer A sagt, der muß auch B sagen.«

»Wenn man aber für das B und all die andern Buchstaben kein Geld hat?«

»Dann hätten Sie eben auch nicht A sagen sollen, Herr Pfarrer. Oder wenigstens nicht so schnell. Erst gehört doch das Haus bereitet, ehe man die Braut heimführt. Aber sie hatte ja niemanden, das arme Kind! Und was wissen denn Männer!«

Und sie lachte ein wenig. Eine Welt von gutmütigem Spott, von mitleidiger Überlegenheit klang aus diesem kleinen, lustigen Lachen.

Gerhard sagte ärgerlich: »Ihr habt gut reden. Ich bin in drei Jahren so arm wie heute.«

Das Bäbele sagte: »Es bauen sich ja viele Leute hier jetzt kleine Häuser von den Versicherungsgelde. Der Frau steht ja auch was zu, sie hat auch alles verloren. Wie ist es denn damit?«

»Das bißchen Geld gehört meiner Frau, und ich will's nicht angreifen.«

»Vielleicht wäre es der Frau gerade lieb, wenn sie sich ihr Haus damit ein wenig heimisch machen könnte.« —

Es zeigte sich, daß das kleine Altsüngferchen recht gehabt hatte. Sibylle brauchte ein Spielzeug, und sie bekam es. Sie wurde ein wenig lebendiger und schmiedete allerlei Pläne. Gerhard erhob das Geld, und das Kaufen und Einrichten zerstreuten sie ein wenig. Der Puppenschnitzer kam und erwies sich als ein Universalgenie. Er konnte Vorhänge aufmachen und Bilder aufnageln. Auf die merkwürdigsten Dinge verstand er sich. Und das Bäbele verschwendete Wasser und Seife auf eine unverantwortliche Art. Gerhard fühlte sich unbehaglich und schlecht behandelt. Aber da geschah es, daß Bäbele ihm seine Bücher auf dem großen Gestell ordnete, und zwar nach der Größe und der Farbe der Einbände.

Nachdem ihn die Entrüstung darüber fast erstickt und er sich beinahe nach der genialen Hausführung der schlimmen Geet zurückgesehnt hatte, machte er sich ans Werk, die Bücher umzustellen, und damit hatte er acht Tage zu tun.

Und als er fertig war, hatten sich die Wasserfluten draußen verzogen, und die Sonne schien wieder ins Haus. Die leeren Stübchen waren jetzt behaglich eingerichtet. Neben seinem Arbeitszimmer hatte Sibylle ihr Reich, heitsenfteig, mit weißen Vorhängen und Blumen am Fenster.

Und mittendrin stand das stumme Klavier.

Es war nichts dagegen einzuwenden, daß es da stand. Denn Meister Peter hatte es frisch aufpoliert und hatte gesagt, es sei wenigstens ein Möbel, und daran herrsche immer noch kein Überfluß im Pfarrhause.

Gerhard aber gab es einen Stich, als er es sah. Der Tag stand ihm vor Augen, da er Sibyllens Großvater an dem Instrument hatte spielen sehen und ihn für irrsinnig gehalten hatte. Und der Tag, da an diesem unseligen Klavier Rauchseifens Herz gebrochen war.

Von Stund an vermied er es, Sibyllens Zimmer zu betreten. Und abends kam sie doch wie sonst in sein verräuchertes Loch, schmiegte sich in seinen Lehnstuhl und träumte vor sich hin.

Er wartete immer, bis sich leise die Tür auftat und die kleine schmale Gestalt hereinschlüpfte. Dann leuchtete sein Gesicht auf, und ein wehmütiges Glück erfüllte sein Herz. Und die guten Gedanken strömten ihm zu, so daß seine Feder leicht und beschwingt übers Papier glitt.

Der arme Florentin kam nicht ins Haus.

Der Herbst mit Nebel, Regen und Wolken tat ihm nicht gut. Er hatte Fieber, hockte in der Wirtsstube zum Föhrenbühl und wärmte sich den Buckel an dem grünen Kachelofenungetüm. Oder er stand am Fenster und schaute hinaus, obgleich da nicht viel zu sehen war, wie die Mittelleute meinten.

Für ihn gab es genug zu sehen. Die Nebelballen zogen nahe am Boden hin wie milchweißer Brodem. Und die Föhren reckten ihre roten Arme verzweifelungsvoll in die Luft und wehrten sich gegen den Wind.

Und manch eine kauerte sich, Schutz suchend, ins braune Heidekraut.

Der Wind pfiff um den einsamen Föhrenbühl wie ein wilder Gassenbube. Die Wirtin schlampte ins Zimmer hinein und sagte: »Heut können Sie nicht hinaus, Herr Brandel. Es tut fürchtig. Ich glaube, wir haben morgen Schnee.«

An einem solchen Tage sah er einmal eine kleine Gestalt über die Heide daherkommen. Sie war in einen weiten Mantel gehüllt und trug einen Strauß Tannenzweige mit braunen Zapfen in den Händen. Er erkannte sie sogleich und rief: »Helf mir Gott, das ist ja Gerds Träumerlein!«

Und er eilte hinaus und ihr entgegen. Sibylle war ganz durchnäßt und starr vor Kälte. Er war ernstlich erschrocken.

»Mein Gott, wie kommen Sie hierher? Zu dieser Stunde und ganz allein? Weiß denn Gerhard —«

»Mein Mann wird sich nicht sorgen, Herr Brandel. Er weiß, daß ich viel ausgehe. Er hat gar nichts dagegen.«

»Aber bei dem Wetter! Und Sie zittern ja vor Kälte! Frau Wirtin, bringen Sie von meinem Tee, bitte, und man muß dem Herrn Pfarrer telephonieren, daß er die gnädige Frau hier abholt. Denn ich kann sie ja leider nicht selbst heimgeleiten.«

Und er nahm ihr den Hut und den Mantel ab, aber er machte es ungeschickt, so daß sich der Flechtenkranz löste und halb vom Kopfe fiel. Da zog sie die Nadeln vollends heraus und ließ die Zäpfe über die Schultern fallen, denn sie waren auch naß vom Regen.

»Ich, Florentin Brandel, heut hätte dich niemand warm nennen dürfen! Es gibt Stunden, wo das Leben auch dem Ärmsten ein paar goldene Äpfel in die Hände wirft! Mit keinem Griff hobst du die letzte Gestalt auf die hohe gebeizte Kachelbank. Wie ein Page kniest du vor ihr und zogst ihr die durchnäßten Stiefel von den Füßen.

»Meine Strümpfe sind auch naß«, klagte die Prinzessin.

»Ziehen Sie sie aus«, befahlst du ruhig, und sie gehorchte.

Sie war ganz betäubt von dem Winde draußen, und ihre Wangen und die zarten Ohren begannen zu brennen. Die Wirtin hing die Strümpfe an eine Leiste in die Gesellschaft einiger rotkarierter Tücher und einer Männerhose. Gleich darauf brachte sie den heißen, duftenden Tee.

Sie trank, und langsam erholte sie sich. Aus den nassen, hängenden Zöpfen tahlen sich jetzt die braunen Locken mit dem Kupferglanz und ringelten sich um das liebliche Gesicht. Die zarten, bloßen Füße hielt sie übereinander gekreuzt. Wie ein Märchen sah sie aus, das sich in die Heidechente verirrt hat.

»Was ist das für ein guter Tee?« fragte das Märchen.

»Das ist vom Herrn Brandel seinem Lindenblütentee«, sagte die Wirtin. »Er ist gut für die Brust!«

Und Florentin wußte, wo die große Linde stand, von der dieser Tee genommen war. Denn er selbst hatte ihn gebrochen an einem wonnigen Junitag und in einem Säckchen herausgetragen bei den Winter, wenn ihn der böse Husten quälte.

»Erzählen Sie mir von der Linde und dem Junitag«, bat die holde Frau und lehnte den Kopf an die blanken, grünen Ofenkachelen. Und aus ihrer großblumigen Tasse stieg der Dampf auf und wob bläuliche Schleier um ihren Kopf.

»In Kappelwindeg steht die Linde«, erzählte der Bagant, und seine Stimme klang weich und verschleiert. »Vor der alten Kirche auf einem breiten Platz. Da stand sie schon vor vielen hundert Jahren. Oben in der breiten, schattigen Krone ist ein breiterner Tanzboden, der rund um den Stamm gebaut wurde und nun längst mit den Ästen verwachsen ist. Und dort bin ich hinaufgestiegen in die duftende Krone, die nach Honig riecht und in der die Bienen summen und die Blätter Liebesgeschichten wissen.«

»Was für Geschichten?«

»Ei, lustige und traurige. Bei den lustigen lacht die alte Linde, daß all ihre goldenen Blüten zittern. Und bei den traurigen seufzt sie. Und rings in ihre Rinde sind Namen geschnitten von Menschen, die zu ihren Füßen gespielt haben als kleine Kinder und unter ihrer Krone getanzt als Erwachsene. Unter ihrem Dach sind sie vorbeigezogen, wenn sie in Schleier und Kranz in die Kirche gingen als Braut und Bräutigam. Ihre Kinder trugen sie an der Linde vorüber zur Taufe. Und eines Tages steht die Linde, wie sich ein dunkler Zug zum Gottesacker bewegt, denn mit ihrer Krone kann sie über all die niedrigen Dächer hinwegsehen, die sich im Dorf zusammenducken. Dann ist wieder eine kleine Geschichte zu Ende. Lang für die Menschen — kurz für die Linde. Und neue fangen jeden Tag an und enden wie die andern. Man weiß nie vorher, ob es solche zum Lachen oder zum Seufzen sind.«

Das müde Kind da oben läßt den Kopf auf die Schultern sinken und blinzelt mit den Augen. »Das muß ein starker Tee sein, der Lindenblütentee — er macht schläfrig!«

»Dann schlafen Sie!«

»Ja — nein, ich will lieber noch mehr von der Linde hören. Aber ich mache die Augen zu, dann sehe ich sie vor mir.«

Und sie drückt sich in die Ecke und schließt die Augen. Brandel sieht behutsam ein Skizzenbuch heraus und beginnt, sie zu zeichnen.

Und dabei erzählt er von den Glockenklängen, die sich in der verschlungenen Krone fangen und sie ganz mit Dröhnen und Summen erfüllen. Und von dem armen verdummelten Handwerksburschen, der die Elfe einmal gesehen hat, die oben in der Krone im Mondschein sitzt und Träume spinnt für alle guten Leute in Kappelwindeg. Aber nicht für ihn, er gehört nicht ins Dorf, gehört nirgendwo hin. Er ist so einer von denen, die der Mutter Landstraße gehören und in Heuschobern übernachten. Jawohl, so einer ist er. Und die Elfe ist ganz benommen von dem lauten Glockenklang und dem starken Blütenduft und steigt vom Baum herunter.

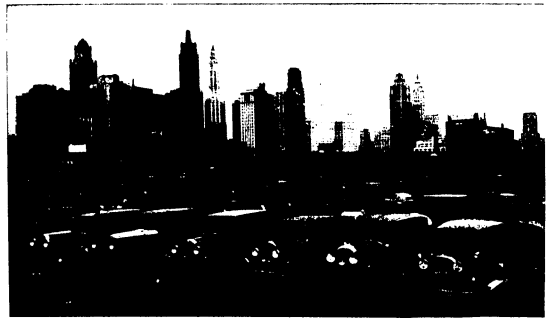
»Was schwätzen Sie denn da für Zeug, Herr Brandel«, sagte die Wirtin zum Föhrenbühl, die manchmal zuhörte, wenn man meinte, sie dächte in der Welt an nichts, als an ihren Strickstrumpf. »Und es ist nur gut, daß dort der Herr Pfarrer kommt, damit das Frauchen noch bei Tage heimgehen kann.«

(Fortsetzung folgt)

Zeitbilder

Tanzweltmeister

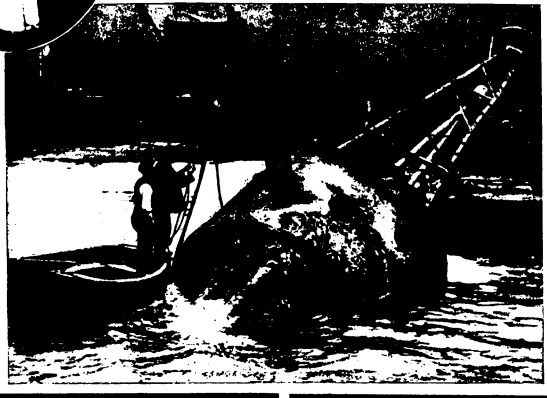
Im Eden-Hotel in Berlin fand in diesem Jahr das internationale Tanzturnier statt, wobei das elegante Tänzerpaar Maxwell Stewart und Pat Sykes aus London die Weltmeisterschaft gewann. (Fernstädt.)



Amerikanischer Verkehr

Unsere Aufnahme zeigt einen mit Hunderten von Autos besetzten Parkplatz in Chikago.

*



Links: Eine Boje, die über den Ozean wanderte. Unsere Aufnahme zeigt eine Leuchtboje, die im Hafen von Glasgow an Land gezogen wurde, nachdem sie sich vor zwei Jahren bei einem Sturm an der Kanadischen Küste losgerissen hatte. Das automatische Licht sowie das Signalhorn waren unversehrt geblieben. (N.Y.T.)

*

Seltsame Ähnlichkeit

Vergleicht man die beiden Aufnahmen, so glaubt man, ein und derselbe Photograph habe die gleichen Gegenstände zweimal aufgenommen. Und doch täuscht sich der Beschauer; denn das Bild links zeigt zwei gepanzerte afrikanische Gürteltiere, aufgenommen von J. Florak, während das Bild rechts einen Tannen- und Kiefernzapfen auf deutschem Waldesgrund zeigt, nach einer Aufnahme von Gerti Abel, Stuttgart-Degerloch.

Eine Welt geht in Trümmer / Erzählung von Inge Stramm

Ein Nachmittag im März. Schon sinkt die Dämmerung. Ein kalter Wind weht durch die Straßen. Lenchen Wudke läuft hastig mit dem Zeitungsbündel unterm Arm, friert ein wenig, aber ganz innen im Herzen ist es doch ein wenig froh, weil es heute kasteren darf, weil dabei hier und da einmal ein Groschen abfällt, den sie der Mutter abgibt, oder, was noch schöner ist, weil man manchmal auch einen Apfel bekommt, ein Stück Schokolade oder ein paar Bonbons.

In den Häusern werden schon die Lichter angeknipst. Auch der Wintergarten der Frau Geheimrat im ersten Stock ist schon hell erleuchtet. Eine schlanke Frauengestalt beugt sich zu den Blumen. Etwas wie Anbetung erwacht im Herzen des Kindes, denn das Lenchen ist noch so, daß alles Schöne nicht Begehren weckt oder Neid, sondern nur da ist, daß man sich daran freut wie an den Märchen vom lieben Gott oder von den Sternen, die von ganz früher her in irgend einem Winkel des Herzens sich versteckt haben ... Denn jetzt ist man ja schon ein großes Mädchen und geht in die Schule und hilft Geld verdienen.

Dann aber klingelt das Lenchen vor der Tür im ersten Stock und steht in der Diele, und die Köchin geht mit der Zeitungsschüttung in den Wintergarten zu der gnädigen Frau.

»Lassen Sie doch die Kleine hereinkommen!« sagt die schlanke Frau freundlich und schaut das Lenchen an, das an der Tür steht und die Blumen alle ganz nah sieht.

Die junge Frau stellt eine kleine, rote Gießkanne auf ein Tischchen und wendet sich, das Geld zu holen. Aber in diesem Augenblick streift ihr Arm einen Primeltopf, der gerät ins Wanken und fällt ... Schon hat die Köchin zugegriffen und den Topf noch gerade so aufgefangen, aber von der Tür her kommt ein kleiner zitternder Schrei der Angst. Erstaunt steht die Frau das Kind an. »Bist du so erschrocken?«

Das Kind schüttelt krampfhaft den Kopf. Die Frau hält den Primeltopf in den Händen und streicht fast wie liebkosend über die Blätter. »Oder liebst du Blumen so sehr?«

Da nickt das Kind und weiß doch gar nicht, was das ist: Blumen lieben ... weil Blumen ihm das ganze Leben bis jetzt so fern waren wie die rosigen Wolken am Abendhimmel.

»Willst du diesen Blumentopf haben?« fragt da die Frau in die sehnsüchtigen Augen des Kindes hinein. »Aber du mußt ihn gut pflegen. Blumen brauchen viel Sonne und Wasser, sonst lassen sie traurig die Köpfchen hängen!« ...

Das war die glücklichste Stunde im Leben des Kindes ...

Die Mutter daheim schüttelt zwar den Kopf und brummt etwas in sich hinein. Aber das Kind ist wie verklärt. Da räumt die Mutter das Nähzeug und die Flicken vom Fensterbrett, und das Kind trägt den Blumentopf dorthin, und da steht er nun. Die Blüten neigen sich zu den trüben Scheiben und blicken auf die schmutzigen Steine eines Hofes, auf die Klopfstange und den Müllkasten. Aber die Blüten leuchten rosenfarbig wie ehedem und schmücken den ganzen armseligen Wohnraum mit der Plüschgarnitur, den Häkeldeckchen, den rotkarriert bezogenen Betten und dem zerbeulten Wassersländer.

Aber eine große Sorge beginnt nun. »Viel Sonne müssen die Blumen haben«, hatte die Frau Geheimrat gesagt. Die kleine Hofstube aber ist dunkel. Nur manchmal des Mittags, wenn die Sonne sehr hoch steht, zucken Strahlen über die Lehne des alten Rohrsessels, der am Fenster steht. Doch im Hof gibt es einen Winkel, wo die Sonne hinkommt. Dahin trägt Lenchen den Blumentopf an jedem klaren Tag.

Zum erstenmal empfindet das Kind, wie dunkel die Hofstube ist, wie stickig die Luft, wie schmutzig der Hof und wie gedankenlos die Menschen. Denn die Blume ist das erste Wesen, das das Kind liebt, dem das ganze kleine Herz gehört, und diese Blume leidet sichtbar. Die ersten Blüten sind längst verblüht, die neuen Knospen wollen nicht aufgehen, und die Blätter werden gelb.

Und eines Tages sagt die Mutter so ganz nebenbei, gerade wie sie Kartoffeln in die Pfanne schneidet und das Fett laut zischt: »Na, Lenchen ... die Primel jetzt man in ... det is hier nischt mit Blumens ... die kannste weschmeißen!«

Ob die Mutter ahnt, was in dem Herzen ihres Kindes vorgeht? ... Als gar keine Antwort kommt, setzt sie noch hinzu: »... oder bring se man wieder zu die Frau Geheimrat ... Vielleicht erholt sie sich da noch mal!«

Stumm geht das Kind umher. Abends beim Zeitungsaustragen steht es eine ganze Weile vor dem Haus und sieht zum Wintergarten der Frau Geheimrat hinauf. Fette, grünstrotzende Blätter großer Pflanzen verschatten die Fensterscheiben. Im Lichtkreis erschimmern rosenrote Blütendolden, und eine schlanke Frauengestalt neigt sich sorgend zu den Pflanzen ...

Kälte läßt das Kind erschauern. Regen peitscht ihm ins Gesicht. Immer nur sieht das Kind die zarten, sorgenden Frauenhände im Schimmer des Lichts und das elende Pflänzchen daheim in der dunkeln Hofstube. Das Kind kämpft den schwersten Kampf, und es opfert all seine Freuden, die ganze Schönheit seines kleinen Lebens für die geliebte Blume ...

Sorgsam in Zeitungspapier eingehüllt, daß der Regen und der kalte Wind der Pflanze nicht schade, trägt das Kind den Topf zurück, die teppichbelegte Treppe hinauf. Dann klingelt es. Die Köchin öffnet. »Ja, wat hast de denn mit dem Topp jemacht?«

In einer Tür erscheint die schlanke, blonde Frau. »Was ist denn los? Ich habe doch eben nach Ihnen geklingelt, Minna, der Nachtisch kann aufgetragen werden!« Da erst erblickt die junge Frau den verkümmerten Blumentopf, den das Kind noch in den Händen hält. Unwillig schüttelt sie den Kopf. »Ich sagte dir doch, daß die Blume viel Pflege braucht!... Auch habe ich jetzt keine Zeit für dich.«

»Was soll denn aber mit dem Blumentopp geschehen?« fragt die Köchin.

»Machen Sie damit, was Sie wollen. Werfen Sie ihn weg oder stellen Sie ihn meinetwegen in die Küche aufs Fensterbrett.« Die Dame zuckt die Achseln und ist verschwunden.

Das Kind steht gluttübergossen. Etwas wie Mitleid ist in der Bewegung der Köchin, als sie dem Kind den Blumentopf abnimmt.

Ein Fenster flirrt. Frieren wird's ja wohl die Nacht nicht ... denkt die Köchin, als sie den Blumentopf außen aufs Fensterbrett stellt.

Unten im Hof aber steht mit brennenden Augen das Kind und starrt zu dem Fensterbrett empor. Im Herzen des Kindes geht eine Welt in Trümmer ...

Da oben steht die geliebte, die behütete Blume ... preisgegeben dem Regen, dem kalten Wind, die Blume, um die man Nächte nicht geschlafen hat. Umsonst war das Opfer der Trennung ... Aber härter noch brennen im Herzen die Worte der Frau, diese gedankenlosen Worte des Zufalls, die alles zerstören können, allen Glauben an die Güte der Menschen.

Droben wird noch einmal das Fenster geöffnet. Das Herz des Kindes steht einen Augenblick fast still vor Erwartung. Aber der Sturmwind heult wütend auf, Regen prasselt und Zugluft erfaßt den einsamen Blumentopf. Er stürzt ...

Scherben liegen zu Füßen des Kindes. Ein paar geknickte rosa Blütenknospen wirbelt der Wind in den lichtkreis der nächsten Laterne, dann schluckt sie das Dunkel. Über die Scherben hinweg schreitet das Kind, ohne sich zu bücken, mit hängenden Armen, starrem Blick und erloschenem Herzen ... das Kindsein hinter sich lassend wie die rosafarbenen Blütenknospen, die der Wind verweht, ehe sie zum Blühen kamen ... einem Leben entgegen, wie Tausende es leben, einem liebeleeren Leben der Arbeit und der Entsagung.

Für stille Stunden

Wortspiel

»Im Ratskeller werden neuerdings immer Hochzeiten gefeiert.«

»Dann sollte man ihn umtaufen und Hei-Rats-keller nennen.«

„Wie die Alten sungen ..."

Lissi Unband wünschte sich von dem Vater eine Windjacke. Als Vater Unband ihr die kalte Schulter zeigte, weinte Lissi und stampfte mit den Füßen. »Lissi«, sagte darauf mahnend der Vater, »mit Launen erreicht man nichts.«

»So«, entgegnete Lissi, »und Mama?«

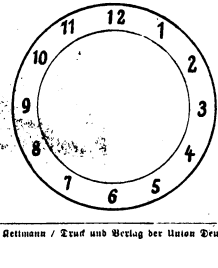
*

Ach! es ist der Erde Los,
blühen, tragen und zerfallen.

*

Die Gewalt besitzt nicht halb so viel Macht als die Milde.

Zifferblatträtsel



1, 4, 6, 7, 8 humorvoller Zeichner; 2, 4, 1, 11, 5 Edelstein, 3, 7, 8, 6, 10 Wagenbestandteil, 4, 2, 1, 3, 5 Name mehrerer Päpste: 5, 10, 9, 3 Fluß in Rußland; 6, 7, 8, 9, 10, 2, 11, 5 eine deutsche Hauptstadt; 7, 8, 4, 2 Stadt in der Schweiz; 8, 3, 12, 10, 5 Gestalt der Nibelungensage; 9, 3, 7, 8, 6 Erzeugnis der Bienen; 10, 9, 11, 12 Eigenschaft Gottes; 11, 1, 6, 10, 5 norwegischer Dramatiker; 12, 10, 5, 4, 3 Stadt in Italien; 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 Land des Deutschen Reichs.

Alles verkramt

Lichtträgerin im lauten Ruf:
Ein Liebrian die Ganze schuf.

Auflösungen:

Zifferblatträtsel: Kurfürstendamm, Wuhle, Uebem, Brema, Schwerin, Eger, Agnes, Stadt, Erna, Sperr, Genua, Brauntschweig.
Alles verkramt: Zamp, Schaumpferd.

Verantwortlicher Schriftleiter Arno Settmann / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart